

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Kulturvereine der Wiener Tschechen in der Spätphase der
Habsburgermonarchie

verfasst von | submitted by

Clemens Wagner BA BEd MA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 509 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Französisch Unterrichtsfach Geschichte und
Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther MA

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Einleitung.....	2
1. Historische Rahmenbedingungen	3
1.1. Stand der Forschung.....	5
1.2. Ansatz und Methoden	6
1.3. Literatur und Quellen	8
2. Konflikte ab 1848 und rechtliche Grundlagen.....	10
2.1. Probleme im Reich im Überblick	11
2.2. Wien in der Zeit ab 1848 bis zum Ende der Monarchie	13
2.3. Vom Vormärz über die Revolution 1848 bis zum Neoabsolutismus.....	15
2.4. Ausgleich mit Ungarn und Verfassung von 1867	18
2.5. Begriffsdefinitionen im Zusammenhang mit der Dezemberverfassung von 1867	22
2.5.1. Nation und Nationalität.....	22
2.5.2. Nationalismus als politische Strömung, Identifikation und Identifizierung	23
2.6. Nationenkonflikte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts	27
3. Das „Deutsche Wien “ versus die Wiener Tschechen	28
3.1. Mehrheit und Minderheit	29
3.2. Die Ära Lueger	32
4. Der Österreich-Begriff: Vereine im Zeichen von Zentralismus und Föderalismus.....	34
5. Wien um 1900- Schmelztiegel der Kulturen.....	39
5.1. Wien als Stadt der „Hochkultur “	40
5.2. Populäre Musik als nationale und kulturelle Abgrenzung am Beispiel von Polka und Walzer ..	41
6. Vereine der Wiener Tschechen als Basis einer Minderheit	46
6.1. Die Kirche als Identitätsstifterin	47
6.2. Schulverein <i>Komenský</i>	48
6.3. Sport- und Turnvereine sowie Arbeitervereine als bedeutende Institutionen.....	49
7. <i>Besedas</i> als Grundlagen des tschechischen Vereinswesens	50
7.1. Gaststätten als Orte von Vereinen und Vereinsaktivitäten	53
7.2. Rezensionen in Presse und Öffentlichkeit.....	54
7.3. Überblick über die Entwicklung des tschechischen Vereinswesens in Wien	56
8. Fallbeispiel <i>Lumír</i>	57
8.1. <i>České srdce</i> und Hotel Pošta als historische Partner von <i>Lumír</i>	57
8.2. Chorwesen als verbindendes Element zwischen den Nationalitäten?	59
8.3. Vereinsstruktur, Vereinszweck und Identität.....	61

8.4. Dirigenten und musikalische Aktivitäten	62
8.6. <i>Lumír</i> als Ausdruck kultureller Identität	64
Fazit und Schlussbemerkungen	65
Abbildungsverzeichnis	68
Bibliographie	69
Internetquellen	69
Sekundärliteratur	69

Abstract

Die mehr als sechs Jahrzehnte andauernde Herrschaft von Kaiser Franz Joseph I brachte eine Vielzahl von politischen und sozialen Veränderungen in der Habsburgermonarchie mit sich. Neben dem Revolutionsjahr 1848 und dem Jahr 1867, als es zum sogenannten Ausgleich mit Ungarn kam, waren auch die Liberalisierungen im Bereich von Vereinsgründungen bedeutend für diese Epoche. Durch die Gründung von Vereinen konnten sich Menschen miteinander vernetzen und ihre Ideen und Vorstellungen miteinander teilen. Dies führte dazu, dass sich die verschiedenen Nationalitäten der Habsburgermonarchie stärker etablieren konnten. Am Beispiel der Wiener Tschechen ist diese Entwicklung gut nachvollziehbar.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich damit, ob Gründungen von Vereinen als Wendepunkt in der Beziehung zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten im Wien der späten Habsburgermonarchie während der Regentschaft Kaiser Franz Josephs I gesehen werden können. Weiters wird der Frage nachgegangen, inwiefern Vereine eine Rolle bei der Herausbildung einer Identität als starke Minderheit der tschechischen Bevölkerung Wiens gespielt haben.

Es soll die Wichtigkeit von Vereinen im Allgemeinen, und von Musik- und Gesangsvereinen im Speziellen, für die Abgrenzung der Wiener Tschechen am Ende der Habsburgermonarchie herausgearbeitet werden. Dies geschieht zunächst anhand von allgemeinen Forschungen zu den Vereinen der Wiener Tschechen, und danach mittels des Fallbeispiels des Gesangsvereines *Lumír*, einen Verein, den es heute noch gibt, und der noch immer eine große Bedeutung für das Kulturleben der Wiener Tschechen hat. Durch die neuen Vereine entsteht und organisiert sich, in Zeiten des zunehmenden Deutschnationalismus, eine tschechische Minderheit in Wien. Das führte einerseits in einer von Nationalitätenkonflikten geprägten Zeit zu noch mehr Spannungen zwischen den einzelnen Nationen, andererseits kann es aber auch als Öffnung und Bereicherung des kulturellen Lebens in der Stadt Wien gesehen werden.

Ausgehend von der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situation der Wiener Tschechen in der Spätphase der Habsburgermonarchie, werden folgende Themenfelder behandelt

- Die Ära Kaiser Franz Josephs I zwischen Liberalisierung und Neoabsolutismus
- Vereine als Organisation und als Identitätsstifter
- Musik als verbindendes und trennendes Element zugleich

Einleitung

Bud' me zpěvem na Dunaji jako Lumír v českém kraji! Dieser Satz, oder besser Leitspruch, findet sich an prominenter Stelle auf der Homepage des Gesangsverein *Lumír*¹ wieder. Was aber ist *Lumír* und warum ist der Satz wichtig im Zusammenhang mit der Entwicklung der Minderheit der Wiener Tschechen? *Lumír* ist ein Gesangsverein, der auch heute noch besteht und bekannt ist dafür, die Kultur der in Wien lebenden Tschechen zu fördern und sie so einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Es werden Konzerte und Auftritte sowohl im In-, als auch im Ausland abgehalten, und der Verein tritt als Kulturträger auf und spiegelt damit die kulturelle Vielfalt der Stadt Wien und ihrer unterschiedlichen ethnischen Bevölkerungsgruppen wider. Am 6. November 2025 fand etwa in der Botschaft der Tschechischen Republik in Wien ein Konzert von *Lumír* statt.² Der Ort des Konzertes sagt einiges über die besondere Stellung des Vereines als Kulturträger der Wiener Tschechen aus.

Seinen Ursprung hat der Verein in jener Zeit, als sich die Habsburgermonarchie, und damit auch deren Hauptstadt Wien, in einem kulturellen, sozialen und politischen Umschwung befand. *Lumír* kann als Beispiel dienen, wie sehr die Gründung von Vereinen dazu beigetragen hat, dass sich das Leben, vor allem für Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, in der Spätphase der Habsburgermonarchie am Vorabend des Ersten Weltkrieges verändert hat Sowohl ins Positive als auch ins Negative gesehen. Denn die Freiheit einen Verein zu gründen, bedeutete nicht automatisch die Freiheit das zu machen oder zu veröffentlichen, was man wollte. Die Zäsur und die Kontrolle der Behörden waren immer noch allgegenwärtig.

Da es jedoch in der aktuellen Forschung, mit Ausnahme der Werke von Viktor Velek, relativ wenig detaillierte und konkrete Ergebnisse und Untersuchungen zu *Lumír* gibt, hat die folgende Arbeit das Ziel sich näher mit dem Verein als Ort und Raum der kulturellen Identifikation einer Minderheit in Wien ab der Zeit der späten Habsburgermonarchie zu beschäftigen. Beginnend schon mit den nationalen Bewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts, bis hinein in die Gegenwart. So sollen neue Erkenntnisse geliefert werden, wieso gerade ein Kulturverein auch als eine politische Organisation gesehen werden kann, und wie die rechtlichen und historischen Rahmenbedingungen aussehen. Die Beziehung zur Gegenwart spielt jedoch keine entscheidende Rolle, da sich das Bild der Wiener Tschechen nach den beiden Weltkriegen, sowie während der Zeit des kalten Krieges entscheidend verändert hat. Vielmehr liegt der Fokus

¹ <https://www.lumir.at/>

² Siehe dazu auch die Homepage der Botschaft der Tschechischen Republik in Österreich
<https://mzv.gov.cz/vienna>

auf den Entwicklungen am Vorabend des Ersten Weltkrieges, als sich die einzelnen Nationalitäten langsam herauskristallisierten und es zu einer Erstarkung des nationalen Selbstbildes und Selbstbewusstseins kam. Alles immer im Zeichen des sogenannten Vielvölkerreichs Österreich-Ungarn zu sehen.

1. Historische Rahmenbedingungen

Die Zeit, in der der Verein gegründet wurde, war also eine Zeit voll von Spannungen zwischen den einzelnen Nationalitäten und Völkern der Monarchie. Spannungen, die sich durch die gegenseitige Skepsis der anderen Sprachen und Kulturen manifestierte, und die durch Gründungen und Aktivitäten von Vereinen teilweise auch verschärft wurden. So entstanden etwa deutsche und tschechische Schulvereine, was Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen der deutschen und der tschechischen Bevölkerung hatte.

Die Stadt Wien, als Hauptstadt dieses multinationalen Habsburgerreiches mit ihren annähernd 2 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen stand am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts exemplarisch für den riesigen sozialen und kulturellen Schmelztiegel der in der Monarchie lebenden Nationalitäten und Volksgruppen, die mehr nebeneinander als miteinander lebten. Es gab nur wenig was die Menschen einte.³ Das hatte zur Folge, dass, vor allem in Wien und den Zentren der Monarchie, unterschiedlich geprägte Kulturen auf engstem Raum vorhanden waren, die sich teilweise relativ stark voneinander unterschieden. Das, was man heutzutage langläufig als „Wiener Kultur“ kennt und wahrnimmt gab und gibt es in dem Sinn eigentlich nicht, sondern es sind vielmehr eine Vielzahl an unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Traditionen, die gesamt gesehen, das Bild der Stadt Wien, wie wir es heute wahrnehmen, geprägt haben.

Vereine, wie eben Gesangs- und Kulturvereine, oder auch beispielsweise Sportvereine, galten aber auch als ein wichtiges Instrument der politischen, kulturellen und sozialen Organisation einer Nationalität beziehungsweise einer Bevölkerungsgruppe, und nicht nur als Träger einer bestimmten Freizeitgestaltung und Abwechslung im Alltagsleben der Menschen. Durch gemeinsame Aktivitäten wurde das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt, und bestimmte Werte übermittelt, die für eine Gruppe essenziell waren. Durch die Vereine entstehen und organisieren sich somit, vor dem Hintergrund des zunehmenden Deutschnationalismus,

³ Im späteren Verlauf wird ersichtlich um welche Faktoren es sich dabei handelte, und wieweit die Rolle des Kaisers damit zusammenhängt

nichtdeutsche Minderheiten in Wien, was zu Spannungen und gesellschaftlichen Veränderungen in einer schwierigen Zeit am Vorabend des Ersten Weltkriegs führt.

Die größte und bedeutendste dieser Minderheiten ist die der Wiener Tschechen. Wien war zu der Zeit die zweitgrößte und somit eine der bedeutendsten tschechischsprachigen Städte für die tschechische Kultur neben der Hauptstadt Böhmens Prag. Die Musik der Wiener Tschechen, die durch Vereine wie beispielsweise *Lumír* aufgeführt und tradiert wird, kann in diesem Fall als eine Art Subkultur gesehen werden. Diese steht in einem engen Verhältnis zum sogenannten Wienerlied, weil auch hier politische und soziale Komponenten angesprochen und kritisch interpretiert werden.

Doch wie kam es eigentlich dazu, dass sich gerade die tschechische Minderheit in Wien so rasant entwickeln konnte, und dass Wien zur größten tschechischen Stadt außerhalb Böhmens, inklusive stark ausgeprägter tschechischer Kultur, werden konnte? Und was verbindet man mit dem Begriff Kultur in diesem Zusammenhang, etwas Fremdartiges und Gefährliches, wie es von den Deutschnationalen gerne propagiert wurde, oder etwas den Alltag und das Zusammenlebende Bereicherndes, wie man es auch sehen kann. Natürlich ist diese Frage nicht einfach zu beantworten, schon dadurch gegeben, weil der Begriff „Kultur“ ein breit gefächertes ist, der sich nicht mit wenigen Schlagworten beschreiben und definieren lässt. Dieser Aspekt wird dann wichtig, wenn es darum geht aufzuzeigen wie sich ein Verein wie *Lumír* entwickeln und an Bedeutung für die tschechische Minderheit in Wien gewinnen konnte.

Dazu ist zunächst die Entwicklung der gesamten Habsburgermonarchie nach dem Wiener Kongress zu betrachten, denn ab dieser Zeit entwickelte sich zunehmend eine eigene Identität der unterschiedlichen in der Monarchie vertretenen Nationen und Volksgruppen, so auch jene der Wiener Tschechen. Diese Identität bildete einen starken Gegenpol zu der deutschen Mehrheit der Wiener Bevölkerung, natürlich mit allen damit verbundenen Möglichkeiten und Problemen.

Oftmals als Ziegelerbeiter und „Wirtschaftsmigranten“ nach Wien gekommen, war die Situation der tschechischen Bevölkerungsgruppe in Wien zum Ende der Habsburgermonarchie im Vergleich zur deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung eine sozial und ökonomisch schwierige. Deshalb versuchten die Tschechen in Wien ihre eigene Kultur und Sprache zu stärken und eine Identifikation mit den Werten der alten Heimat zu schaffen. Dies sieht man auch an den Gründungen zahlreicher tschechischer Kulturinstitutionen und Schulen während dieser Zeit. Die wichtigsten Vereine waren sicherlich der Arbeiterverein *Sokol* und der

Schulverein *Komenský*, die beide heute noch existieren. Aber auch weitere wichtige Vereine, wie eben *Lumír* zählen zu den Trägern der tschechischen (Sub)Kultur in Wien.

Betrachtet und erkennt man den Zusammenhang zwischen sozialem und ökonomischem Status einerseits und der kulturellen Identität und Identifikation mit bestimmten Werten andererseits, dann wird verständlich, wieso gerade Vereine als Orte der gesellschaftlichen Zusammenkunft eine so wichtige Rolle bei der Herausbildung einer Minderheit und deren Kultur spielen konnten. Es stellt sich die Frage, inwieweit Vereine dazu beigetragen haben, dass sich nationale Minderheiten in Wien entwickeln und zu einem wesentlichen Faktor der letzten Jahre des Habsburgerreiches werden konnten. Die Antwort darauf kann uns das Fallbeispiel *Lumír* liefern, auch, oder gerade, weil dieser Verein in der Forschung noch relativ wenig Beachtung gefunden hat, und somit die Möglichkeit besteht sich objektiv damit zu befassen und nicht rein die Literatur zum Thema zu diskutieren.

1.1.Stand der Forschung

Um jedoch aber den Verein und seine historische Position genauer betrachten zu können, ist es notwendig sich mit dem aktuellen Forschungsstand zum Thema zu beschäftigen. Über die allgemeine Situation der späten Habsburgermonarchie, sowie die Verfassung von 1867 und die Liberalisierung im Vereinswesen wurde bereits eine Menge an Literatur publiziert. Historiker wie Pieter M. Judson und Karl Vocelka beispielsweise befassen sich in ihren Werken eingehend mit dem historischen Kontext der österreichischen Geschichte des späten 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg und darüber hinaus. Grenzt man die Entwicklungen der genannten Zeit ein auf die tschechische Bevölkerung Wiens, so kommt man nicht um die Werke von Monika Glettler herum. Sie befasst sich in ihrer Forschung eingehend mit dem sogenannten böhmischen Wien und liefert wichtige Erkenntnisse zum Thema, die in weiterer Folge auch Teil der Arbeit sein werden. Auch Forscher wie beispielsweise Gero Fischer und Regina Wonisch liefern wichtige Erkenntnisse über die in Wien lebenden Tschechen als historisch gewachsene Minderheit.

Somit sind zwei wesentliche historisch wichtige Rahmenbedingungen der Arbeit bereits gut erforscht, und man kann darauf aufbauen. Weitere Faktoren, wie beispielsweise die gesetzlichen Rahmenbedingungen, spielen aber bei der Kontextualisierung des Vereins *Lumír* eine wichtige Rolle. Betreffend den (verfassungs)rechtlichen Entwicklungen ab dem Jahr des Ausgleichs mit Ungarn 1867, kommt man um Gerald Stourzh nicht herum. Er erforscht und beschreibt die Situation in seinen Werken sehr genau, und kann ebenfalls als Grundlage dienen.

Einzig der Verein *Lumír* ist bislang fast ausschließlich nur von Viktor Velek genauer beschrieben und betrachtet worden. Hier besteht noch Forschungsbedarf, denn außer dem Werk von Velek gibt es kaum nennenswerte Literatur zum Thema.⁴ Viktor Velek und sein Werk wird in der Arbeit noch eine große Rolle spielen, weil er sich eingehend mit der Situation der Wiener Tschechen im späten 19. Jahrhundert befasst, und auch die Rolle von Kunst, Kultur und Musik für diese bedeutende Minderheit in der Monarchie eingehend betrachtet und analysiert. Deswegen werden sich in weiterer Folge einige Passagen auf seine Aussagen und Erkenntnisse stützen.

1.2. Ansatz und Methoden

Weil das konkrete Beispiel des Gesangsvereines *Lumír* in der Literatur allgemein ein wenig kurz kommt, soll die Arbeit dieses Themenfeld ein genauer betrachten. Ein wichtiger Aspekt dabei wird auch die Entwicklung der slawischen, und in späterer Folge der tschechischen Kulturszene in Wien haben. Dazu zählen auch die sogenannten *Besedas*.⁵ Der Fokus liegt aber nicht darauf, sondern am Verein *Lumír* selbst. Wobei hier anzumerken ist, dass *Lumír* sich aus den slawischen *Besedas* und Kulturvereinen entwickelt hat, und dass ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Institutionen und Vereinen besteht.

Bei der vorliegenden Forschung steht aber immer der Verein als zivile Organisation im Fokus. Eine Organisation, die zwar nicht von einem Staat gegründet wurde, die aber natürlich die politische Situation im Staat durchaus verändert hat. Sozusagen der Verein als Mittel zur politischen und sozialen Veränderung. Dabei ist auch die Entstehung und Verbreitung von politischen Ideen und Parteien zu beachten, denn vor allem die Sozialistische Bewegung ist in der Spätphase der Habsburgermonarchie wichtig im Zusammenhang mit den tschechischen Vereinen in Wien.

Als Ausdruck dessen, womit sich der Verein identifiziert, lassen sich schon die wichtigsten Themenfelder der vorliegenden Arbeit erahnen, nämlich die tschechische Kultur in Wien, sowie in der Habsburgermonarchie, einerseits, und andererseits die Begriffe *Identität und Identifikation*, sowie *Österreich* als staatliches Gebilde einst und jetzt. Aus dem ganz zu Beginn des Textes angeführten Zitat lässt sich schließen, dass der Verein seine Werte und Inhalte in Wien und den Gebieten der Monarchie verbreiten wollte und noch immer will. Man sieht hier

⁴ Dies wurde dem Autor der Arbeit auch in einem Gespräch via Skype von Viktor Velek bestätigt.

⁵ In Kapitel 7 wird über die *Besedas* als Vorläufer des Vereines *Lumír* noch ausführlich geschrieben. In der Einleitung soll lediglich der Begriff im Zusammenhang mit den Vereinen erwähnt werden.

das Spannungsfeld, in dem sich der Verein bewegt, nämlich in jenem zwischen zwei Kulturen, die zwar geographisch nicht weit auseinander liegen, die aber dennoch Welten trennen.

Ziel der Arbeit ist es dieses Spannungsfeld zunächst historisch und dann gesellschaftlich zu erörtern, und mögliche Gründe anzuführen warum gerade Vereine wie *Lumír* als Beispiel für die gesamtpolitische Entwicklung der Monarchie im langen 19. Jahrhundert dienen können, und was man aus der damaligen Situation für die Gegenwart und eventuell für die Zukunft lernen können. Denn auch heute leben wir in einem vereinten Europa, das mit unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Problemen zu kämpfen hat, die teilweise jenen des 19. Jahrhunderts sehr ähnlich sind.

Methodisch soll anhand ausgewählter Sekundärliteratur zunächst erörtert werden, ob die zunehmende Herausbildung verschiedener nationaler und ethischer Identitäten den Zerfall des Habsburgerreiches einleitete bzw. beschleunigte, oder, ob es für die Stellung von Wien als „Kulturstadt“ nicht auch als Vorteil gesehen werden kann. Hier kommt dann das konkrete Fallbeispiel *Lumír* zum Tragen, denn die Einflüsse der tschechischen Musik und Kultur auf die Stadt Wien als kulturelles Zentrum der Monarchie sind nicht zu leugnen. Deshalb tragen auch die konkreten Vereine dazu bei, das Bild der Stadt zu beeinflussen. Die Frage ist jedoch wie und warum.

Zur Analyse werden vor allem schriftliche sekundäre Literaturquellen herangezogen, aber auch zeitgenössische Zeitungsartikel und Rezensionen. Diese werden in den Zusammenhang mit der historischen Begebenheit, sowie den sozialen und kulturellen Verhältnissen im Wien zum Ende der Habsburgermonarchie gesetzt. Damals, ab circa der Mitte des 19. Jahrhunderts, befanden sich die Stadt Wien, sowie die gesamte Habsburgermonarchie in einer Phase der Konkurrenz der einzelnen Nationen und Kulturen. So gesehen kann der anfangs zitierte Spruch auch als politische Anspielung interpretiert werden, nämlich als Kampfansage der Wiener Tschechen gegenüber den in der Monarchie lebenden Deutschen. Kampf der Kulturen sozusagen, obwohl eigentlich Musik ein verbindendes Element darstellen soll.

Doch wieso ist das so, und worin liegen die Gründe für die damalige angespannte Situation zwischen den einzelnen Volksgruppen und Nationen in der Habsburgermonarchie vor allem zur Zeit Franz Josefs I bis zum Ende der Monarchie 1918? Dieser Frage soll in der folgenden Arbeit auf den Grund gegangen werden, und es soll eine Antwort gefunden werden, die es ermöglicht die Situation besser einzuordnen und leichter zu verstehen. Besonders das Vereinsleben erhielt nämlich durch die zunehmende Liberalisierung ab der Mitte des 19.

Jahrhunderts einen Aufschwung, und viele Menschen nutzten die neuen Möglichkeiten sich so zu organisieren und aktiv zu sein. Der Verein als Eckpfeiler einer kulturellen und sozialen Entwicklung, welche in späterer Folge auch politische Dimensionen erhalten sollte.

Strukturell ist die Arbeit so aufgebaut, dass es vor dem eigentlichen Hauptteil, dem Fallbeispiel *Lumír*, allgemeine Kapitel geben wird, die für das Verständnis und die historische Kontextualisierung notwendig sind. Diese Kapitel befassen sich hauptsächlich mit der für das Fallbeispiel relevanten historischen politischen und sozialen Ereignissen in der Spätphase der Habsburgermonarchie, und hier insbesondere ab dem Jahr 1867, wobei aber die Geschehnisse rund um die Revolutionsjahre 1848/49 nicht außer Acht zu lassen sind, denn diese bilden eine wichtige Grundlage für die folgende Entwicklung der Monarchie bis zu ihrem Ende 1918.

Kurz gesagt werden zu Beginn der Arbeit die Themenfelder Nationenkonflikte ab 1848 in der Habsburgermonarchie und im Besonderen in Wien, rechtliche Voraussetzungen und Liberalisierungen im Vereinswesen, das „Deutsche Wien“ unter Bürgermeister Karl Lueger, sowie die Wiener Tschechen generell und ihre Vereine im Speziellen behandelt. Diese Abhandlung und Analyse erfolgt im Großen und Ganzen anhand ausgewählter Sekundärliteratur und soll den Grundstock bilden, um zu verstehen, warum der Gesangsverein *Lumír* gegründet werden konnte, und wieso die Musik mit der Identifikation von Werten und Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Gruppe sich vor allem im kleinen Raum abspielte und welche Rolle zivile Vereine dabei hatten.

All diese Punkte sind in folgenden Quellen detailliert und fundiert aufgelistet, und werden somit anhand dieser behandelt. Der Fokus der Quellenarbeit liegt dabei auf einer globalen Einordnung der Ereignisse und Fakten. Das bedeutet, dass mehrere Perspektiven herangezogen werden sollen, beispielsweise jene der deutschsprachigen Mehrheit auf kulturelle Einrichtungen von Minderheiten, aber auch die Sichtweise und Position der Minderheit selbst zu diesem Aspekt.

1.3.Literatur und Quellen

Die in diesem Kapitel aufgelisteten Werke bilden die Hauptliteratur der Arbeit, und dienen somit als wissenschaftliche Basis, was aber nicht bedeutet, dass es sich hierbei um die einzigen literarischen Quellen handelt, die zur Erforschung und Bearbeitung des Themas herangezogen wurden. Logischerweise müssen noch andere Quellen herangezogen werden, um eine möglichst breite und ausgewogene Diskussion des Forschungsfeldes zu ermöglichen, jedoch gibt es Werke, ohne deren Kenntnis und Verwendung eine Auseinandersetzung mit dem Thema nicht möglich scheint. Diese sogenannten „Hauptwerke“ sollen im Folgenden, gegliedert nach

den thematischen Schwerpunkten, aufgelistet und kurz beschrieben werden. Welche Werke sind also gemeint, und wieso sind sie für die Arbeit von Bedeutung, diese Fragen gilt es zu klären.

Nationenkonflikte in der Habsburgermonarchie ab 1848/49

Zu den Problemen und Konflikten zwischen den in der Habsburgermonarchie vertretenen ethnischen Gruppen und Nationen sind vor allem zwei Werke besonders zu zitieren. Einerseits jenes von Pieter M. Judson aus dem Jahr 2019, welches die historische Entwicklung der Monarchie zwischen 1740 und 1918 skizziert, und andererseits das von Karl Vocelka aus dem Jahr 2000 das sich mit der Geschichte Österreichs beschäftigt, und zwar ab der Urgeschichte. Es kommt aber hier, neben den Nationenkonflikten noch ein weiterer wichtiger Aspekt hinzu, welcher für die Arbeit von Relevanz ist, nämlich jener nach der Frage, was eigentlich unter dem Begriff *Österreich* gemeint ist.⁶

Die Dezemberverfassung und die Liberalisierung als rechtliche Grundlagen

Im Bereich der Entwicklung und Entstehung des Staatsgrundgesetzes von 1867, der sogenannten Dezemberverfassung, ist vor allem Gerald Stourzh zu nennen. Er befasst sich in seinen Texten (2011 und 2018) ausführlich mit der Wichtigkeit und Bedeutung der Verfassung von 1867, die ja eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Gründung von Vereinen spielt. Aber auch Judson 2018 befasst sich mit den Ereignissen rund um die Einführung der Verfassung.

Der *Niederösterreichische Vereinskalendar für 1873*⁷ kann durchaus als eine historische Quelle dienen, die zeigt, dass in den Jahren nach Einführung der Verfassung bereits ein reges Vereinsleben in der Monarchie herrschte. Es wird sichtbar, dass bereits in den 1870er Jahren eine Unmenge an Vereinen existierten, zu denen durchaus auch slawische Gesangsvereine zählten.

Das „Deutsche Wien“ unter Bürgermeister Karl Lueger

Zu diesem Unterkapitel ist als Hauptquelle die Biografie Luegers von John Boyer aus dem Jahr 2010 zu nennen. Die historische Persönlichkeit des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger ist für den Inhalt der Arbeit insofern von Bedeutung, als dass während seiner Amtszeit der

⁶ Die Frage der österreichischen Identität, wie Vocelka es nennt, ist insofern von Relevanz, als dass es in der Zeit der Habsburgermonarchie ein anderes Verständnis von Österreich gab, als es heute der Fall ist. Anders gesagt ist es wichtig, sich auf die damalige Bedeutung von Österreich zu konzentrieren, um die historische Entwicklung besser verstehen zu können.

⁷ digital.wienbibliothek.at Dokument 2642193

Deutschnationalismus immer mehr an Bedeutung gewann, und somit auch die Spannungen innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppen in Wien zunahmen, und gegenseitige Ressentiments geschürt wurden.

Die Wiener Tschechen generell und ihre Vereine im Allgemeinen

Dieses Kapitel, welches einen größeren Teil in der Arbeit bekommt, wird auf Grundlage der Werke von Monika Glettler und Viktor Velek erarbeitet. Glettler hat sich schon in den 1970er Jahren mit der Entwicklung des „böhmischen Wiens“ beschäftigt, und ihr Werk kann somit durchaus zu den Klassikern in dieser Forschungsrichtung gezählt werden. Ohne Glettler zu zitieren wäre die Arbeit nicht vollständig. Auch Viktor Velek befasst sich ausführlich mit der Gesellschaftsgruppe der Wiener Tschechen, vor allem auch in Hinblick auf die Musik und Kunstszene.

2. Konflikte ab 1848 und rechtliche Grundlagen

Lange bevor sich die Wiener Tschechen als starke Minderheit etablieren konnten, herrschte in der Monarchie schon eine politisch und sozial aufgeheizte Stimmung zwischen den unterschiedlichen Nationen und Regionen des Reiches. Angesichts der geographischen Ausdehnung der Monarchie und der damit verbundenen Bevölkerungsstruktur stellt dies keine große Überraschung dar. Waren doch von romanischen über germanische und ungarische bis hin zu slawischen Völkern im Reich vertreten. Die daraus resultierenden sprachlichen, sozialen und kulturellen Unterschiede sind mit ein Grund für die zunehmende Spannung zwischen den zunächst einzelnen ethnischen Gruppen, aus denen sich im Lauf der Zeit allmählich verschiedene Nationalitäten herauskristallisiert haben. Doch worin sind die Ursachen dafür zu sehen, und welche Folgen sollten sich daraus ergeben? Um diese Frage zu beantworten ist es zunächst wichtig die historischen Ereignisse im 19. Jahrhundert nach dem Wiener Kongress zu betrachten. Diese Zeit ist als jene Zeitspanne anzusehen, in welcher sich langsam die modernen staatlichen und nationalen Gebilde zu etablieren versuchten, auch wenn noch in anderer Form als wir die heutigen Staaten kennen. Aber zumindest die Grundsteine für die Entwicklung des heutigen Europas wurden damals gelegt. So stellte der Wiener Kongress eine neue Ordnung her. „Diese neue Ordnung sollte jedoch strikt bewahrt werden, daher die Angst vor Veränderung, die nicht nur die Politik Österreichs prägte“.⁸ Dies wiederum führte unter anderem zu einem sehr strikten und kontrollierenden politischen System zur Zeit Metternichs.

⁸ Bruckmüller 2019: 108

2.1.Probleme im Reich im Überblick

Auch die Habsburgermonarchie war im 19. Jahrhunderts, so wie auch andere große Imperien der damaligen Zeit, geprägt von politischen und sozialen Konflikten und Unruhen. Technische Entwicklungen, sowie das immer größer werdende Selbstbewusstsein einzelner Nationalitäten und Völker brachte die Menschen dazu, sich mehr und mehr nach Freiheit und politischer Unabhängigkeit vom zentralistischen Reich zu sehnen. „Eine Erlösung aus ihrer bedrängten Lage sahen viele junge Intellektuelle, Studenten, Dichter und Journalisten im erhofften neuen Paradies der selbstständigen Nation“.⁹ Jedoch wurden Ansätze zu einer echten politischen Veränderung während der Ära Metternichs verhindert und mit autoritärer Art und Weise niedergeschlagen, denn „die Politik der Zeit [...] diente im Inneren wie im Äußeren der Absicherung der Stabilität – was bis dahin erreicht war, durfte nicht mehr in Frage gestellt werden“.¹⁰ Aber auch diese Periode ging einmal zu Ende, und das vorherrschende politische System begann langsam zu bröckeln, und es wurden erste zarte Lockerungen im starren System möglich. So entfernte man sich zwar zusehends, auch auf Druck der Bevölkerung und des Bürgertums vom absolutistischen System Metternich, jedoch blieb die Macht weitgehend in Händen des Kaisers und das politische Mitspracherecht der einzelnen Reichstage war eher von symbolischer Bedeutung.

Einer dieser Reichstage war der Reichstag von Kremsier 1848/49, der, wie der Name schon sagt, aufgrund von Unruhen innerhalb des Reiches von Wien nach Kremsier nahe Olmütz verlegt werden musste. Dies spiegelt die damalige parlamentarische Situation in der Habsburgermonarchie wider: Ansätze von Parlamentarismus und mehr Mitspracherecht der Bevölkerung waren zu erkennen, jedoch war die politische Macht tatsächlich noch in den Händen des regierenden Kaiserhauses, was sich auch an der Entwicklung hin zum Neoabsolutismus unter Kaiser Franz Joseph I zeigen sollte. Diese Entwicklung spielt eine zentrale Rolle in der Geschichte der Monarchie ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Aber auch die Jahre 1867 und 1870/71, in denen die ungarischen sowie böhmischen Länder versuchten die Loslösung von Wien voranzutreiben, sind für die spätere Entwicklung der Monarchie von Bedeutung.

Die Zugeständnisse an die Ungarn im Jahr 1867, der sogenannte Ausgleich mit Ungarn, und die damit verbundene Entstehung der Doppelmonarchie sind hinlänglich bekannt, und bedürfen keiner weiteren Vertiefung. Dass aber auch die böhmischen Länder eine Art Ausgleich mit

⁹ Bruckmüller 2019: 108

¹⁰ Ebd.: 110

Wien anstreben, und ebenfalls mehr Rechte innerhalb der Monarchie erlangen wollten, erscheint Zuge der politischen und nationalistischen Entwicklungen des späten 19. Jahrhunderts nachvollziehbar und auch, aus Sicht der böhmischen Länder, gerechtfertigt. Zu einer Einigung wie mit den Ungarn kam es aber mit den Böhmen nicht, wohl aber führte der zunehmende Nationalismus dazu, dass die Deutschsprachige Mehrheit der österreichischen Reichshälfte zunehmend Abneigungen und Ressentiments gegen die tschechische Minderheit entwickelte, was in weiterer Folge zu Spannungen führte.¹¹

Bis ca. 1880 waren die nationalen Bewegungen jedoch eher von oben herab gesteuert, als vom Volk ausgehend und nationale Programme das Ergebnis der spezifischen politischen Verhältnisse in einem Kronland und weniger auf die Gesamtmonarchie bezogen.¹² Das bedeutet, dass man schon versuchte nationale Interessen zu vertreten und zu erlangen, aber eben diese Interessen auch stark von den jeweiligen politischen Mächtigen ausgingen, und weniger das Ergebnis bzw. die Spiegelung des Willens der Bevölkerung waren. Dennoch führten die nationalistischen Bewegungen zu Spannungen, und so kam es schließlich zum viel zitierten Ausgleich mit Ungarn, der aber für viele föderalistische Vertreter anderer Nationen dafür verantwortlich gemacht wurde, dass die Vorherrschaft der Deutschen bzw. Ungarn verfestigt wurde. Aber obwohl einige Gebiete der Monarchie, wie z.B. Böhmen, nie den offiziellen Status nach ungarischem Vorbild erlangten, gab es dennoch in diesen Gebieten auch eine gewisse Autonomie in der Bildungs- und Sozialpolitik.¹³

Innenpolitisch kristallisierte sich somit immer mehr eine Entwicklung Richtung weg von Wien und hin zu den nationalen Zentren, beispielsweise Budapest und Prag, heraus. Außenpolitisch kam es immer zu Spannungen mit anderen Reichen, wie beispielsweise mit Preußen. Im Jahr 1866 eskalierten schließlich diese Spannungen, und es kam zum Krieg zwischen Österreich und Preußen. Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Schlacht bei Königgrätz, welche die entscheidende Schlacht in diesem Krieg war. Die in der Monarchie ab 1867 zunehmend auftretenden Nationenkonflikte besonders jene zwischen den sogenannten *Deutschen* und den *Tschechen*¹⁴ als Teil der slawischen Bevölkerung des Reichs, wurden nämlich gerne auf die Schlacht bei Königgrätz zurückgeführt. Die damalige Situation war somit eine ziemlich verfahrenere, zwischen den Herrschafts- und Vormachtsansprüchen einzelner

¹¹ Diese negative Grundstimmung gegenüber der tschechischen Minderheit spielt auch bei der Rezeption und der Sichtweise auf tschechische (Kultur)Vereine eine wichtige Rolle.

¹² Vgl. Judson 2019: 380-381

¹³ Vgl. Judson 2019: 337-338

¹⁴ Die Begriffe deutsch und tschechisch beziehen sich auf die Stereotype der damaligen Zeit, als man sich durch eine Verallgemeinerung deutlich voneinander zu unterscheiden versuchte.

Nationen und Ethnien, wie sich auch in der Habsburgermonarchie zeigte. Problematisch dabei war auch, dass die slawischen Nationen der Monarchie keine homogene Gruppe bildeten, was dazu führte, dass, obwohl sprachlich und kulturell ähnlich, die Gruppe der Slawen nicht als einheitliche Instanz auftrat, sondern jeweils einen eigenen Weg ging.¹⁵

Wien als Hauptstadt dieses multiethnischen Reiches, und gleichzeitig wirtschaftliches und politisches Zentrum, war am Ende des 19. Jahrhunderts eine Stadt mit mehr als 2 Millionen Einwohnern¹⁶, von denen sehr viele zwar für mehr Rechte für die einzelnen Nationen kämpften, aber diesen Kampf nicht unter einem gemeinsamen Nenner führten, sondern viel mehr jede Nation für sich selbst, wodurch auch keine gemeinsame Allianz gegen die Deutsche Mehrheit. Im zunehmenden Spannungsfeld der nationalen Bewegungen und politischen sowie ökonomischen Entwicklungen entstand also auch im städtischen Raum eine Art Minderheitenkultur, die eine bewusste Abgrenzung zu Wien und Hinwendung zu den einzelnen nationalen Zentren wie Prag für Böhmen darstellte. Die Tschechen als größte Minderheit in Wien dienen hier als Beispiel, denn durch dieses Exempel lassen sich die meisten der vorhandenen Konflikte, und deren Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft am anschaulichsten aufzeigen und dokumentieren. Durch die tschechischen Vereine entstand und organisierte sich, in Zeiten des zunehmenden Deutschnationalismus, eine nicht deutsche Minderheit in der Hauptstadt Wien, was zu Spannungen und gesellschaftlichen Veränderungen in einer schwierigen Zeit am Vorabend des Ersten Weltkriegs führte.

2.2.Wien in der Zeit ab 1848 bis zum Ende der Monarchie

Die über sechs Jahrzehnte andauernde Ära Franz Josefs I war neben einer Zeitspanne, in der sich die politische Situation im Habsburgerreich drastisch veränderte, auch eine Epoche, in der die neuen wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften einen wichtigen und nachhaltigen Einfluss auf die Stadt Wien nach sich zogen.¹⁷ Wien brauchte also zunehmend „billige Arbeitskräfte“ um die Wirtschaft und die ökonomische Situation besser handhaben zu können. Viele dieser neuen Arbeitskräfte und Wirtschaftsmigranten kamen aus den unterschiedlichsten Teilen und Gebieten der Monarchie, so auch aus den benachbarten böhmischen Ländern. Neben dem schon in Wien lebendem (Klein)Bürgertum entwickelte sich somit die Stadt zu einem Ort

¹⁵ Die Heterogenität der einzelnen slawischen Völker und Gruppen wird im Laufe der Arbeit noch deutlich sichtbar, wenn es um die Entstehung slawischer und tschechischer Kulturvereine geht.

¹⁶ Mehrheitlich handelte es sich bei den Bewohnern von Wien zwar um Deutschsprachige Menschen, aber es existierten natürlich auch diverse anderssprachige Minderheiten, wie beispielsweise die Wiener Tschechen.

¹⁷ So kam es etwa zu Modernisierungsarbeiten entlang der Wiener Ringstraße oder auch zur Entstehung neuer Eisenbahnlinien, was auch mit dem Bedarf an Arbeitskräften verbunden war.

mit einem sehr hohen Anteil an tschechischsprachigen Bewohnern. Meist jedoch als Bewohner „zweiter Klasse“ gesehen.

Dieser rasante Aufschwung Wiens hing sicherlich mit der ökonomischen und sozialen Situation in den Gebieten der Monarchie zusammen.¹⁸ Durch den logischen Anstieg der Migration kam es dazu, dass immer mehr verschiedene Nationalitäten und Minderheiten in Wien lebten und arbeiteten. Das führte wiederum zu einer gewissen Unsicherheit bei der deutschsprachigen Bevölkerung, und zu beginnendem Antisemitismus und Ablehnung des Fremden, was besonders in der Ära Karl Lueger sichtbar wird. Folgende Karikatur aus dem Jahr 1910 verdeutlicht die damalige Haltung den Tschechen gegenüber. Es wird hier auf die Einnahme der antiken Stadt Troja angespielt. Wien wird sozusagen von den Tschechen mittels einer List, ähnlich dem Trojanischen Pferd, überfallen und eingenommen.

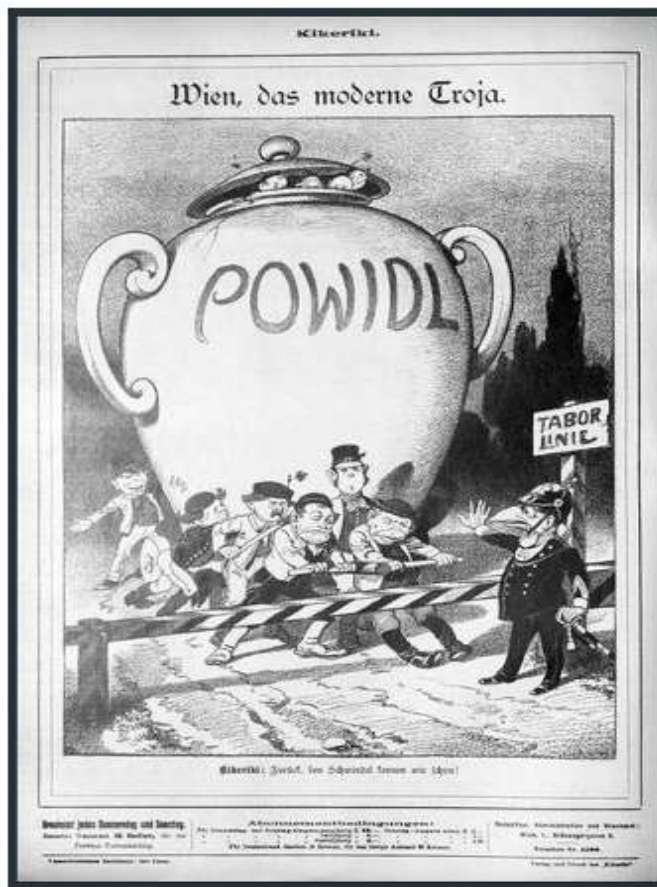


Abbildung 1 Wien, das moderne Troja

¹⁸ Die negativen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in den einzelnen Regionen und Gebieten der Monarchie seien hier nur am Rande erwähnt, da sie für den weiteren Inhalt der Arbeit keine ausschlaggebende Relevanz haben, jedoch bekannt sein sollten, um zu verstehen, wieso es zu einer Massenmigration von „ausländischen“ Arbeitskräften nach Wien kam, als es zu einer sprunghaften technischen Entwicklung und zu einer Welle der Industrialisierung gekommen ist.

Die erwähnte Zuwanderung der Tschechen nach Wien hinterließ natürlich ihre Spuren, und in diesem Fall sind die negativ konnotierten Assoziationen diejenigen, die am meisten im kollektiven Gedächtnis der Stadt hängen geblieben sind. Das bedeutet, dass die unteren sozialen Schichten wie Arbeiter in den Ziegelfabriken als fremd wahrgenommen wurden, wohingegen die gesellschaftlichen höheren Schichten nicht unbedingt als fremd oder anders wahrgenommen wurden.¹⁹In eben dieser genannten, und als fremd bzw. ausländisch wahrgenommenen und noch dazu immer stärker verarmenden Arbeiterschicht waren besonders viele Wiener Tschechen zu finden, die als Arbeiter in Ziegelfabriken und ähnlichen Einrichtungen, nach Wien gekommen waren, um hier einen wirtschaftlichen Aufschwung zu erleben.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren rund ein Viertel der Wiener Bevölkerung in den böhmischen Ländern geboren, was bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch so blieb.²⁰ Die Starke Zuwanderung der Tschechen nach Wien erfolgte in Wellen ab den 1850er Jahren, und somit wurde Wien einerseits zu einer multiethnischen Stadt und andererseits blieb sie eine Stadt, in der die sogenannte deutsche Kultur und Sprache als die überlegene angesehen wurde, weil Wien in der deutschösterreichischen Hälfte der Habsburgermonarchie lag, und Deutsch als Sprache am Hof vorherrschend war. Es entwickelte sich somit ein Spannungsfeld zwischen den Kulturen und Sprachen, wobei das tschechische als minderwertig angesehen wurde, weil, wie bereits Ära des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger kam es zu einer Zuspitzung der Konflikte zwischen den Deutschen als Bevölkerungsmehrheit und den Tschechen als Minderheit.

2.3.Vom Vormärz über die Revolution 1848 bis zum Neoabsolutismus

Besonders die Revolutionsjahre 1848/49 stellen einen Wendepunkt in der Entwicklung der Monarchie dar, der tiefgreifende Veränderungen des politischen und sozialen Systems mit sich brachte. Eine Revolution wie jene in den Jahren um 1848 kommt jedoch im Normalfall nicht ohne eine grundlegende und tiefsitzende Unzufriedenheit bestimmter Bevölkerungsgruppen und Schichten zustande. Im Falle der Habsburgermonarchie hatte diese Unzufriedenheit ihren Ausgangspunkt im sogenannten System Metternich, welches sich besonders durch Unterdrückung, sowie einem gut funktionierenden Polizei- und Spitzelwesen auszeichnete.

¹⁹ Vgl. Valeš 2017: 8

²⁰ Vgl. dazu auch: <https://www.geschichtewiki.gv.at>

Gestützt war das ganze aber auch auf die Armee, die Bürokratie sowie die katholische Kirche. Dennoch entstanden schon in der Zeit des Vormärz Ansätze einer Opposition.²¹

Durch diese Spannungen innerhalb der Gesellschaft und vor allem die immer stärker werdende Unzufriedenheit der Bourgeoisie und des Proletariats, also des Bürgertums und der Arbeiterschicht führte schließlich zur Revolution sowohl in den ungarischen als auch in den österreichischen Teilen der Monarchie. Die Revolution konnte letzten Endes niedergeschlagen werden und im Dezember 1848 bestieg der damals 18-jährige Franz Joseph den Thron der Habsburgermonarchie. Die machtpolitische und soziale Ausrichtung und die Herrschaftsform des Kaisertums sollten sich mit diesem Wechsel an der Spitze von nun an in Richtung eines neoabsolutistischen Systems ändern.

Vocelka (2000:206 ff) sieht die Stützen dieses Herrschaftsmodells in der Armee, der Bürokratie und der katholischen Kirche der damaligen Zeit. Man kann auch sagen, dass folgende Eigenschaften und Werte die Macht des Kaisers sicherten, nämlich Disziplin und Treue zum Vaterland (Armee), Befolgen und Umsetzen von Vorschriften und Befehlen (Bürokratie) und der Glaube an den Willen Gottes (Kirche). Die Menschen wurden schon so erzogen, dass diese drei Grundwerte in der Bildung vermittelt wurde, weswegen man auch behaupten kann, dass auch dem Lehrer eine sehr wichtige Position im System zugesprochen werden musste, und der Lehrer neben dem katholischen Pfarrer eine der wichtigsten Personen im öffentlichen Leben war.

Nun zu den erwähnten Herrschaftssäulen im Detail:

Der Kirche wurde mittels Konkordates eine Vormachtstellung garantiert sowohl in der Rechtsprechung wie beispielsweise im Eherecht, als auch im Schul- und Unterrichtswesen, gesichert. Somit sicherte sich der Kaiser auch die Dienste der Geistlichkeit und die Unterstützung des Kirchenstaates. Auch die Beamten und Staatsdiener der (Gesamt)Monarchie waren gegenüber dem Kaiser und dem Staat loyal und identifizierten sich mehrheitlich mit dem staatlichen Gebilde, und nicht nur mit einer ihrer Nationalitäten.²² Der dritte Faktor, die Armee, stellte nicht nur den militärischen Arm der Monarchie dar, sondern diente gleichzeitig auch als

²¹ Vgl. Vocelka 2000: 194 ff

²² Wie wichtig dieser Schritt der Identifikation und Identifizierung ist, wird später noch beschrieben. An dieser Stelle stellt die Loyalität mit dem Kaiser anstatt mit der „eigenen“ Nationalität aber einen wesentlichen Faktor beim Funktionieren des politischen Systems dar.

Ort und Institution, an der die deutsche Sprache erlernt werden musste, da die Kommandosprache deutsch war.²³

Das neoabsolutistische System kam aber schon bald an seine Grenzen, auch aufgrund vieler militärischer Konflikte und Kriege, die teilweise mit einer Niederlage und somit einem Image- und Prestigeverlust des Kaisers und des Systems, endeten. Besonders in den 1850er Jahren kam es etwa wegen dem Krim-Krieg, sowie dem Krieg mit Frankreich um Sardinien- Piemont, zu einer wirtschaftlichen Krise. Diese Entwicklungen, sowie die zunehmend stärker werdenden liberalen Kräfte in der Monarchie, können auch als endgültiger Auslöser für eine politische Neuausrichtung weg vom Neoabsolutismus hin zu mehr Föderalismus und Liberalisierung gesehen werden. Dies bedeutete zwar ein Plus an Rechten und Freiheiten, jedoch nicht den kompletten Wandel der Monarchie hin zu einem freien Staat, nach heutigem Muster. Die endgültige Macht lag noch immer in den Händen des Kaisers und seiner ihm gegenüber loyalen Umgebung.

Dass aber der Kaiser auch innerhalb der Bevölkerung hohes Ansehen genoss, war zum Beginn seiner Amtszeit nicht so abzusehen, in den letzten Jahrzehnten der Monarchie symbolisierte die Person des Kaisers Franz Joseph I die stabilisierende und verbindende Konstante der Monarchie. Seine Person wurde zusehends zu einem Mythos und Symbol des Reiches und auch die politischen Gegner des Kaisers waren ihm gegenüber loyal und verehrten ihn, somit ist Franz Joseph I auch als einigendes Band der Monarchie zu sehen, und er wurde seinem Wahlspruch „viribus unitis“ beinahe gerecht.²⁴ Der Kaiser blieb auch in politisch, ökonomisch und sozial unruhigen Zeiten an der Macht, das System seiner Regierungsform und die Verfassung des Reiches änderten sich aber. Bis es jedoch zum, schlussendlich praktizierten dualistischen System kam, bei dem die Monarchie in eine deutsch-österreichische und in eine ungarische Reichshälfte geteilt war, gab es nämlich auch noch andere Überlegungen, wie man die Monarchie reformieren und sozusagen zukunftsfit machen könnte. Etwa jene, die Monarchie im föderalistischen Sinn umzugestalten, und sie in fünf Länder aufzuteilen: Deutsch-Österreich, Ungarn, Böhmen-Mähren-Schlesien, Polen-Ruthenien und Illyrien.²⁵ Aber es sollte schlussendlich doch zu einem System mit zwei annähernd gleichberechtigten

²³ Man kann sich vorstellen, dass eben diese Tatsache auch dazu führte sich von der deutschen Sprache abzuwenden, und eine Abneigung gegenüber allem, was deutsch ist zu entwickeln. Auch hier liegt ein Grund für die zunehmende Spannung zwischen den einzelnen in der Monarchie vertretenen Nationalitäten.

²⁴ Vgl. Vocolka 2000: 225

²⁵ Vgl. Schmetterer 2016: 52

Teilstaaten kommen, nämlich zum Ausgleich zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte.

2.4. Ausgleich mit Ungarn und Verfassung von 1867

Die Dezemberverfassung 1867 ist formal gesehen die erste nicht vom Kaiser erlassene, sondern vom Reichsrat verabschiedete Verfassung der Monarchie. Sie ist keine einheitliche Verfassungsurkunde, sondern besteht aus mehreren einzelnen Verfassungsgesetzen: Staatsgrundgesetze über die Reichsvertretung, die allgemeinen Rechte des Staatsbürgers, das Reichsgericht, die richterliche Gewalt und die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt. (Vocelka 2000:216)

Die Verfassung von 1867 stellt einen Meilenstein in der österreichischen Rechtsgeschichte dar, weil sie erstmals eine klare Gewaltentrennung und eine Aufteilung der Macht vorsah. Das bedeutete einen großen Schritt in Richtung Demokratisierung und mehr Mitsprache der Bürger. Allerdings gab der sogenannte Notverordnungsparagraph 14²⁶ der Regierung die Macht auch ohne den Reichsrat zu regieren.²⁷ Dies ist einerseits eine legitime Vorgangsweise, wenn es zu einer echten Notsituation kommt, allerdings waren damit auch einer autoritär handelnden Regierung Tür und Tor geöffnet.

§. 14. Wenn sich die dringende Nothwendigkeit solcher Anordnungen, zu welchen verfassungsmäßig die Zustimmung des Reichsrathes erforderlich ist, zu einer Zeit herausstellt, wo dieser nicht versammelt ist, so können dieselben unter Verantwortung des Gesamtministeriums durch kaiserliche Verordnung erlassen werden, in soferne solche keine Abänderung des Staatsgrundgesetzes bezwecken, keine dauernde Belastung des Staatsschatzes und keine Veräußerung von Staatsgut betreffen. Solche Verordnungen haben provisorische Gesetzeskraft, wenn sie von sämmtlichen Ministern unterzeichnet sind und mit ausdrücklicher Beziehung auf diese Bestimmung des Staatsgrundgesetzes kundgemacht werden.

Die Gesetzeskraft dieser Verordnungen erlischt, wenn die Regierung unterlassen hat, dieselben dem nächsten nach deren Kundmachung zusammentretenden Reichsrathe, und zwar zuvörderst dem Hause der Abgeordneten binnen vier Wochen nach diesem Zusammentritte zur Genehmigung vorzulegen, oder wenn dieselben die Genehmigung eines der beiden Häuser des Reichsrathes nicht erhalten.

Abbildung 2 Notverordnungsparagraph 14

²⁶ Vgl. dazu alex.onb.ac.at

²⁷ Vgl. Vocelka 2000: 216

Es gibt durchaus Kritikpunkte an der Verfassung, diese aber zu diskutieren würde den Rahmen der Arbeit überschreiten. Besser in diesem Zusammenhang ist es sich auf Pieter M. Judson zu stützen, der meint:

The so-called Fundamental Laws – often called the December Constitution – created the framework and mechanisms for a stable system of civil rights and constitutional practice that would govern Imperial Austria for some fifty years. (Judson 2018: 3)

Betrachtet man die Ausarbeitung der Verfassung als Folge der Entwicklungen ab dem Revolutionsjahr 1848, so kann diese in der Tat als ein festgeschriebener und stabiler Rahmen gesehen werden, jedoch existierten die vorhandenen Probleme und Schwierigkeiten innerhalb der Monarchie weiter, beziehungsweise wurden sie sogar noch verstärkt, denn durch die Abtretung von Rechten und Privilegien an die ungarische Reichshälfte kam es dazu, dass auch andere Nationen im Reich mehr Rechte forderten, beispielsweise die Tschechen. So wurde etwa im Jahr 1868 eine Deklaration verabschiedet, in der auf der einen Seite der Ausgleich mit Ungarn von den Tschechen abgelehnt wurde, auf der anderen Seite aber für die böhmischen Länder das gleiche Recht gefordert wurde. Hierbei kam das böhmische Staatsrecht als nationales tschechisches Programm erstmals zum Einsatz. Das bedeutete, dass die böhmischen Länder einen Verbund mit Wien nach dem Vorbild Ungarns anstrebten. Dies führte im Endeffekt zu jahrzehntelangen Spannungen und Konflikten zwischen der böhmischen Seite und den jeweiligen Regierungen in Wien, wobei die Diskussionen praktisch bis zum Ende der Monarchie blieben, und es nicht wirklich zu einer für beide Seiten zufriedenstellende Lösung kam.²⁸

Der Konflikt zwischen den Deutschen und den Tschechen stellte eines der am längsten schwelenden Probleme der späten Habsburgermonarchie dar, und diese Entwicklung trug auch einen Teil dazu bei, dass sich eine gegenseitige Abneigung der beiden Nationen und ethnischen Gruppen bildete, was in schlussendlich auch zu der Entwicklung von Parallelgesellschaften führte, die sich auch mithilfe von Vereinen organisierten. Unter Parallelgesellschaften sind in diesem Fall kulturelle, politische und soziale Strukturen zu verstehen, die sich zu einer eigenen, in sich geschlossenen Gemeinschaft führten. Lebte man also als Angehöriger der tschechischen Nation in Wien, besonders in der Ära Lueger, so hatte man eine schwerwiegende Entscheidung zu treffen, nämlich jene, ob man nun „Tscheche“ oder „Wiener“ sein wollte oder konnte. Diese Entscheidung bezog sich jedoch mehr auf die Selbstidentifikation mit den jeweiligen Werten und Ansichten. Man fühlte sich also mehr entweder als „Wiener“ oder als „Tscheche“ mit all

²⁸ Vgl. Alexander 2008: 341 ff

den damit verbundenen Moral- und Wertvorstellungen. Wie sich das Ganze im Laufe der Zeit genauer entwickelte und auf die Gesellschaft auswirkte, und welchen Einfluss die Bildung von Vereinen dabei hatte, wird in späterer Folge noch betrachtet.

Zunächst erscheint es aber wichtig ein paar Artikel der Verfassung zu analysieren, um zu sehen, wie die Politik versuchte die vorhandenen Probleme im Reich unter Kontrolle zu bekommen und möglicherweise zu lösen.

Artikel 12. Die österreichischen Staatsbürger haben das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden. Die Ausübung dieser Rechte wird durch besondere Gesetze geregelt.

[...]

Artikel 19. Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.

Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.

In den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält.

Artikel 1-3 besagen, dass alle Bürger eines Gebiets der österreichischen Reichshälfte auch allgemeines Staatsbürgerrecht hatten, und dass für alle die gleichen Chancen und Möglichkeiten bestanden. Gleichzeitig erfolgte aber auch wieder eine wesentliche Einschränkung des Ganzen, denn das Gesetz sollte bestimmen unter welchen Bedingungen das Staatsbürgerschaftsrecht erlangt, ausgeübt und verloren werden konnte. Es war also nicht automatisch klar, dass die Bürger auch die Staatsbürgerschaftsrechte ausüben konnten, bzw. sie diese auch ein Leben lang behalten konnten. Wenn man es streng betrachtet, waren die Rechte von sogenannten „unliebsamen und unbequemen“ Minderheiten der Willkür der Rechtsprechung ausgesetzt. Anders gesagt, wenn man einem Richter oder einer staatlichen Organisation nicht genehm war, konnte es vorkommen, dass man seine Rechte sozusagen vergessen konnte.

Der letzte Absatz von Artikel 3 bestärkt diese Annahme, wenn es heißt, dass der Eintritt in öffentliche Ämter für Ausländer erst nach dem Erwerb der Staatsbürgerschaft zusteht. Einerseits ist das verständlich und nachvollziehbar, denn öffentliche Ämter werden in der Regel von Staatsbürgern ausgeübt, andererseits jedoch ist der Begriff Ausländer so formuliert, dass er auch so gedeutet werden kann, dass speziell in Wien, öffentliche Ämter nur an „Deutsch-Österreicher“ vergeben wurden, und Angehörige von Minderheiten kaum Möglichkeiten

hatten.²⁹ Somit war die Ausgrenzung von anderen Nationalitäten als der Deutschen durchaus „rechters“, und diese förderte auch die Notwendigkeit der Gründung von Vereinen um sich besser national organisieren zu können, und um die eigenen Positionen und Ideen verwirklichen zu können.

Die Artikel 12 und 19 wiederum sind dabei für die weitere Arbeit insofern von Bedeutung, als dass einerseits das Recht auf Vereinsgründungen erteilt wird, und andererseits das Recht auf Bildung in der eigenen Sprache besteht. Beides, sowohl das Zusammenleben in Vereinen als auch die Ausübung der Erstsprache, haben sicherlich auch dazu beigetragen, dass sich nationale Identitäten bilden konnten. Besonders in Wien konnte dies aber problematisch sein, denn in Zeiten des aufkommenden Deutschnationalismus wurden, vor allem slawische Nationen, als Gefahr betrachtet. Stourzh (2018: 99) wirft in diesem Zusammenhang noch eine weitere interessante Frage auf, nämlich was denn eigentlich eine Nation ist, und wie sie definiert werden kann (keine Hervorhebung im Original):

Ich wende mich dem zweiten Punkt zu, den ich etwas genauer besprechen möchte, dem Art 19 des Staatsgrundgesetzes über die Gleichberechtigung der Nationalitäten und der landesüblichen Sprachen. Dieser Artikel ist einmal der meistzitierte Artikel der ganzen Dezemberverfassung genannt worden. Schon in der Debatte des Abgeordnetenhauses 1867 über das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger überschattete die Diskussion um Art 19 alle anderen Materien. [...].

*Die Probleme, die dieser ein Gruppenrecht normierende Artikel des Staatsgrundgesetzes aufwarf, waren enorm. **Waren die Nationalitäten rechtlich fassbar? Sie waren es nicht. Es gab kein Gesetz, das sie definierte oder ihnen eine institutionelle Form gab,** mit spät einsetzenden Ausnahmen wie in Mähren ab 1906 oder der Bukowina ab 1910, wo eigene nationale Wählerregister eingerichtet wurden. Ein oft gefordertes Ausführungsgesetz für ganz Österreich kam nie zustande. Das Reichsgericht war großzügig. **Nicht nur einzelne Individuen, die sich zu einer bestimmten Nationalität oder Sprache bekannten, konnten Beschwerde erheben, nein, auch Personengruppen wie z.B. Eltern von Schulkindern, Vereine, ja sogar Gemeinden und juristische Personen überhaupt wurden als Träger von Rechten gemäß des Art 19 anerkannt.***

Im vorliegenden Textauszug werden somit die Schwierigkeiten thematisiert, welche im Zusammenhang mit der Dezemberverfassung von 1867 auftreten. Dass beispielsweise bestimmte Begrifflichkeiten nicht näher definiert wurden, und somit rechtlich schwer zu fassen waren. Mögliche Definitionen grundlegender Begriffe im Zusammenhang mit der Dezemberverfassung von 1867, die für das heutige Verständnis der Situation und den daraus resultierenden Ereignissen erforderlich sind, sollen nachfolgend erörtert werden, zunächst aber wird die Frage nach Bedeutung der Verfassung als Stabilitätsfaktor in unruhigen Zeiten folgendermaßen beantwortet: Es kann durchaus festgestellt werden, dass die

²⁹ Speziell zur Zeit von Bürgermeister Lueger war diese deutschnationale Haltung vorherrschend.

Dezemberverfassung einen stabilen Rahmen für die Politik und das Zusammenleben in der Habsburgermonarchie darstellte, und somit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Reichs zu einem liberaleren Staat leistete. Aber die innen-, und teils auch außenpolitischen, Probleme und Konflikte blieben bestehen und wurden teilweise offen, teilweise versteckt ausgetragen. Unter einer sogenannten versteckten Austragung der Konflikte ist in diesem Zusammenhang auch die Gründung von Vereinen wie *Lumír* zu sehen. Alleine die Tatsache, dass es sich um einen „Minderheitenverein“ handelte, zeigt, dass auch in diesem Bereich eine Abgrenzung der einzelnen Nationen und Minderheiten stattfand.

2.5.Begriffsdefinitionen im Zusammenhang mit der Dezemberverfassung von 1867

Wie bereits erwähnt, gilt es mehrere Begriffe, die im Zusammenhang mit den politischen und sozialen Entwicklungen rund um den Ausgleich 1867 aufgekomen sind, zu definieren und einzuordnen. Es handelt sich dabei um folgende Begriffspaare: Nation und Nationalität, sowie Identifikation und Identifizierung. Das erste Paar, das nun genauer beleuchtet werden soll, ist jenes der Nation und der Nationalität.

2.5.1.Nation und Nationalität

Betrachtet man die politische und soziale Situation in Europa im 19. Jahrhundert, so kann man feststellen, dass sich der Kontinent im Wandel befand, und neue Ideen und Herrschafts- bzw. Staatsformen die alten Strukturen der Macht deutlich veränderten. Die Menschen suchten generell mehr das Recht auf Mitbestimmung und Mitgestaltung. Umgelegt auf die Habsburgermonarchie bedeutet das, dass die vielen Völker und Gruppen, die in dem riesigen Gebiet unter der Herrschaft der Habsburger lebten, nur eine Chance auf ein friedliches und länger andauerndes Bestehen der Monarchie sahen, nämlich die Anerkennung als Nationen. Dadurch stellte die Vorstellung der Nation zunächst die eigentliche Idee des österreichisch-ungarischen Reiches in Frage³⁰, denn wenn alle Völker und ethnischen Gruppen eine eigenständige und gleichberechtigte Nation darstellen wollten, war die Form der Monarchie, die eine österreichische und eine ungarische Reichshälfte vorsah, ja eine Idee, die gewisse Nationen gegenüber den anderen bevorzugte und dadurch die Gleichberechtigung ad Absurdum führte. Diese Entwicklung, die auch dadurch begünstigt wurde, dass das neu erwachte und politische Nationalitätsgefühl des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Machfaktor wurde,

³⁰ Vgl. Dömök 2019: 68

fürhte dazu, dass sich größere Nationen gegenüber kleineren bevorzugt fühlten, denn nationale Gefühle beruhten auch darauf sich gegenüber anderen größer und stärker zu fühlen.³¹ Das Ganze dabei im historischen Kontext der Stadt Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu betrachten, lässt erahnen, dass die unterschiedlichen Nationen und Nationalitäten, die in der Stadt lebten, einander in ständiger Konkurrenz und Ablehnung gegenüberstanden. Deshalb verwundert es nicht, dass sich Deutsche und Tschechen gegenseitig skeptisch bewerteten. Hier ist außerdem zu beachten, dass die Bevölkerungsmehrheit der Stadt Wien als Deutsch zu verstehen war. Alleine wegen der großen Anzahl der Bürgerinnen und Bürger. Doch lässt sich der Unterschied zwischen den Begriffen Mehrheit und Minderheit tatsächlich nur an der Anzahl der Menschen definieren, oder gibt es auch andere Faktoren, die dabei eine Rolle spielen? Die Antwort auf diese Frage ist einfach zu beantworten, denn ein Mensch ist mehr als nur eine Zahl. Ein Mensch lebt von seinen Gefühlen, Emotionen und seinen Gedanken und Ansichten, somit ist kann die Unterscheidung zwischen Mehrheit und Minderheit rein anhand von der Anzahl der Mitglieder einer bestimmten Gruppe ableiten. Deutsch zu sprechen macht noch keine Zugehörigkeit zur Deutschen Bevölkerungsmehrheit aus, genauso wenig wie die Tatsache tschechisch zu sprechen nicht das ultimative Merkmal der tschechischen Minderheit ist. Man sieht somit deutlich, dass es schwierig ist zu definieren wer welcher Gruppe angehört, und was in der Stadt Wien zu Problemen und Konflikten führte, führte analog dazu in der gesamten Monarchie zu Schwierigkeiten und Streitigkeiten zwischen den im Staat vertretenen Nationalitäten. Dazu mehr im Kapitel über die Nationalitätenkonflikte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zuvor ist jedoch noch ein wichtiges Begriffspaar im Zusammenhang mit der Frage nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität zu klären, nämlich jene Identifikation und Identifizierung. Anders gesagt geht es darum, wie eine bestimmte Gruppe von außen identifiziert wird, und womit sich die Mitglieder der besagten Gruppe selbst identifizieren.

2.5.2.Nationalismus als politische Strömung, Identifikation und Identifizierung

Die Französische Revolution von 1789 sowie die darauffolgenden Revolutionen im Europa des 19. Jahrhunderts führten dazu, dass die gebündelte Macht einzelner Herrscherdynastien zu bröckeln begann, und sich langsam die bis heute bekannten Nationen herausbildeten. Das geschah nicht von heute auf morgen, aber die Entwicklung zum Nationalstaat hatte ihren

³¹ Vgl. ebd.

Ausgangspunkt im Jahre 1789. Man versuchte den Weg vom Absolutismus zum Nationalismus zu gehen, wobei der Begriff des Nationalismus in diesem Falle als Sammelbegriff für Nationen und nationale Identitäten zu verstehen ist. Mit dem Begriff des Nationalismus verbindet man normalerweise gemeinhin etwas Negatives, nämlich eine starke, teils auch emotionale, Bindung an eine bestimmte Nation und die gleichzeitige Abgrenzung zu anderen Gruppen bzw. Nationen. Ähnlich argumentieren auch Rumpler und Urbanitsch (2006: 94-95), wenn sie meinen, dass nahezu alle großen Gruppierungen Menschen Zugehörigkeits- und Loyalitätsbindungen eingehen, die von Emotionen begleitet sind, und (neue) Identitäten herstellen. Dies wird durch (Neu)Interpretation historischer Ereignisse und/oder Traditionen geschaffen, und durch die bewusste Einführung eines externen, also fremden Feindbildes noch verstärkt. Man setzte also einerseits auf positive Emotionen, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen, und andererseits auf negative Emotionen, um sich gegenüber anderen abgrenzen zu können. So geschehen auch in der Habsburgermonarchie ab den Revolutionsjahren 1848/49 als die einzelnen Länder und Nationen mehr Mitspracherecht in der Politik einforderten. Die politische Emanzipation einer Nation stieß jedoch bei den herrschenden Dynastien auf Widerstand, und wurde somit nur sehr langsam erreicht. Im Gegensatz dazu steht die kulturelle Aktivität und das kulturelle Erbe einer Nation, welches durchaus, wenn auch mit Abstrichen und Ängsten, akzeptiert wurde.³²

Wie konnte es aber dazu kommen, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Nation bzw. einer Gruppe schlussendlich so schnell einen relativ gewichtigen politischen Einfluss erlangen konnte? Sich selbst mit einer Gruppe zu identifizieren und von anderen abzugrenzen ist als Antwort in diesem Fall zu wenig, es muss mehr dahinterstecken, damit aus einem Gefühl oder einer Identifikation mit einem Verein eine politische Kraft wird. Dazu muss man zunächst im Hinterkopf haben, dass die Habsburger Monarchie als Staat darstellte, dessen Grenzen sich teilweise nicht mit den historisch gewachsenen Grenzen von Nationen decken.

Der Staat, in dem Fall die Monarchie war eine Gemeinschaft auf dem Papier, eine sogenannte „imagined community“ mit der sich manche Personen nicht richtig identifizieren konnten, und deshalb eine Neuordnung bzw. Reform forderten.³³ Umgelegt auf die Situation in der Stadt Wien als eine multiethnische und multinationale Stadt, bedeutet das, dass die unterschiedlichsten ethnischen und nationalen Gruppen von Menschen in einer Stadt lebten, die eine dieser „imagined communities“ war, und folglich ein Zusammenschluss auf politischer

³² Vgl. Hroch 2023: 8

³³ Vgl. Hobsbawm 1992: 46

Basis von verschiedenen Gruppen, die sich einander aber nicht zugehörig fühlten, ganz im Gegenteil, so lebten mehr neben- als miteinander. So entstand im Laufe der Zeit eine gegenseitige Ablehnung und gegenseitiges Misstrauen, weil etwa die Tschechen sich kulturell und historisch näher zu Prag fühlten als zu den Deutschen in Wien. Das führte wiederum zu Konflikten und Problemen, sowie zum Zusammenschluss einer bestimmten Nation, etwa in Vereinen, um sich und seine Position gegenüber der deutschsprachigen Mehrheit zu verbessern und zu stärken.

Wie bereits erwähnt, spielen Sprache und Tradition dabei eine wesentliche Rolle, und vor allem in einer multinationalen Stadt wie Wien im späten 19. Jahrhundert kam es dadurch auch zu diversen Problemen und Konflikten innerhalb der einzelnen ethnischen Gruppierungen. Wenn man nämlich in Betracht zieht, dass Wien im deutschsprachigen Gebiet der Monarchie war, gleichzeitig aber auch eine geographische Nähe zu slawischen und ungarischen Gebieten bestand, so erscheint es nur allzu verständlich, dass innerhalb dieses Konfliktpotenzials Spannungen entstanden, die auch auf politischer und kultureller Ebene ausgetragen wurden. Man kann den Begriff Nation nicht nur als eine soziale Gruppe beschreiben, welche durch diverse Faktoren geeinigt wird, sondern auch als Kulturnation, welche sich darauf bezieht, dass das gemeinsame kulturelle Erbe und die kulturelle Identität gepflegt werden. Diese Art der Nation kann auch über die Grenzen der Staaten hinausgehen.

Anders ausgedrückt heißt das nichts anderes, als dass durch die Liberalisierungsprozesse ab 1848, und dem Ausgleich 1867 eine Sphäre geschaffen wurde, die die Spannungen tendenziell verstärkt als abschwächt, auch wenn das Ziel der Regierenden war die Macht zu behalten und die Spannungen abzubauen. Und gerade in diesem Zusammenhang spielt dann der zweite Definitionsansatz des Begriffes der Nation eine gewichtige Rolle, nämlich, dass Kultur und Kulturvereine als Ort gemeinsamen Austausches fungierten, und somit, neben der eigentlichen Funktion als Träger von kulturellen Werten, auch eine politische Funktion hatten, die, wenn auch nicht offensichtlich dargestellt, eine bedeutende Rolle spielte. Im Zusammenhang mit den Wiener Tschechen lassen sich, neben Kulturvereinen, auch noch Sportvereine wie *Sokol* oder Schulvereine, wie etwa *Komenský* erwähnen. Eine mögliche Verbindung dieser und ähnlicher Vereine zur Entstehung und Bildung der tschechischen Minderheit in Wien ist Teil der weiteren Arbeit, und wird nachfolgend noch betrachtet. Vor allem die Relation zwischen Schule als Ort der sprachlichen und kulturellen Bildung und Identifikation, sowie Gesangsvereine als Ort des kulturellen Austausches. Wie man daran erkennen kann, ist der Kulturbegriff ein wichtiger

Begriff in diesem Zusammenhang, vor allem wenn man bedenkt, dass es *Kultur* im eigentlichen Sinn nicht gibt, sondern, dass die Definition des Begriffes je nach Perspektive (stark) variiert.

Bevor jedoch der Verein als Träger der Kultur, der Nationsstiftung, sowie der Identitätsfindung betrachtet werden soll, sind noch zwei wichtige Begriffe und Faktoren zu klären, nämlich einerseits die Abgrenzung zwischen *den Deutschen* und *den Tschechen*, sowie die allgemeine Situation der Wiener Tschechen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als es eben zu den erwähnten Spannungen zwischen den einzelnen ethnischen und nationalen Gruppen gekommen ist. Die genannten Begriffe stehen in enger Verbindung mit Identität, weshalb es wichtig ist auch dieses Wort zu definieren. Der Begriff der Identität kann übersetzt werden mit „Gleichsein“, wobei sich dieses Gefühl des „Gleichseins“ auf eine bestimmte soziale Schicht, oder auf eine bestimmte Kultur bezieht. Das bedeutet nichts anderes, als dass Identität mit der Vorstellung verbunden ist, dass die Angehörigen einer bestimmten Gruppe oder Nation alle das gleiche wahrnehmen und fühlen. Es findet keine Entwicklung des Einzelnen statt, sondern es ist sozusagen durch eine Zugehörigkeit zu einer Organisation oder einer Nation vorgegeben, wie die Menschen denken und handeln.³⁴ Beispielsweise lässt sich die Identität der Wiener Tschechen durch die Kultur und die Sprache wiedergeben, so ist etwa auch der Gesangverein *Lumír* Teil dieser Tschechischen Identität, weil hier die tschechische Musikkultur gepflegt und gefördert wird.

Jedoch bedeutet Identität nicht automatisch Identifikation mit den Werten des Vereines oder der sozialen und ethnischen Gruppe. Denn Identifikation mit bestimmten Werten bedeutet auch einen Verweis zu schaffen mit den Eigenschaften, Merkmalen und Übereinstimmungen mit den Idealen einer Gesellschaft oder Gruppe.³⁵ Wenn also die Wiener Tschechen sich mit den kulturellen und politischen Praktiken ihrer alten Heimat identifizieren, so zeigen sie offen ihre Zugehörigkeit dazu. Das führt dazu, dass dann auch nach diesen Prinzipien und Idealen gehandelt wird. Am Beispiel des Gesangvereines werden also bestimmte Lieder gesungen, und die Konzerte und Feste auf eine bestimmte Art und Weise gestaltet, was natürlich auch im Gegensatz zu einer etablierten Identität stehen kann, und somit schlussendlich zu Konflikten führt.³⁶

³⁴ Vgl. Krönert/Hepp 2015: 267

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Später im Text wird dieser Ansatz noch ausführlicher erklärt, und die Identifikation mit dem Verein genauer thematisiert.

2.6. Nationenkonflikte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts

Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und der politischen Stimmung im Reich ist augenscheinlich, denn je mehr sich die einzelnen Regionen und Gebiete unterschiedlich voneinander ökonomisch entwickelten, umso mehr entstanden auch Unzufriedenheit und negative Stimmung zwischen den einzelnen Nationen und Völkern der Monarchie. Es tat sich also schon damals ein Spannungsfeld auf, das mit ein Auslöser für die späteren Nationalitätenkonflikte war. Dass das große Habsburgerreich dennoch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918 Bestand hatte, lag auch am Kaiser. Tatsächlich war die Regierungszeit Franz Josephs also eine Zeit, in der sich nicht nur die Habsburgermonarchie, sondern der gesamte europäische Kontinent im Wandel befand. Alte Machtstrukturen begannen zu schwinden, und neue Bündnisse beziehungsweise neue Nationen und nationale Bewegungen entstanden, und veränderten die Welt nachhaltig. Sicherlich sind der aufkeimende Nationalismus und der daraus resultierende Nationalitätenkonflikt als eines der beherrschenden Probleme der späten Regierungszeit Franz Josephs I zu sehen. Denn, auch wenn die vordergründige Macht weiter in seinen Händen lag, so musste dennoch das Reich modernisiert werden, um es wettbewerbsfähig zu halten auch in schwierigen und unruhigen Zeiten. Was sich schon ab dem Vormärz abzeichnete, nämlich die Entwicklung eines „modernen“ Nationalismus in der Monarchie, ließ sich nicht mehr aufhalten, und so schien eine Erweiterung der Basis der Herrschaft, die bislang nur die Deutschen berücksichtigte, unumgänglich. Darauf reagierte schlussendlich auch der Kaiser, und versuchte das Reich zu modernisieren, sowie den Druck der Gesellschaft und Politik auf das Herrscherhaus mittels neuer Verfassung zu minimieren. Dies gelang jedoch nur ansatzweise, denn die Probleme und Konflikte wurden durch die neue politische Ausrichtung nicht kleiner. So verlangten etwa die Tschechen, dass, analog zu Ungarn, dass das böhmische Staatsrecht akzeptiert wird, und der Kaiser auch böhmischer König wird. Im Jahre 1871 schließlich sollte es zu einer Art Ausgleich mit Böhmen kommen, was jedoch für Liberale und Deutschnationale eine Katastrophe darstellte. Im Gegensatz zu den Tschechen standen die Slowaken unter der Herrschaft der Ungarn, aber auch deren Nationalismus entwickelte sich parallel zu den Tschechen, mit denen sie nach dem Krieg die Tschechoslowakei bildeten.³⁷

³⁷ Vgl. Vöclka 2000: 233 ff

Man kann die damalige Situation folgendermaßen beschreiben:

Die lange Regierungszeit des Kaisers Franz Joseph war zugleich eine Zeit des Abstiegs der Monarchie in der internationalen Politik und des beschleunigten Wandels im Inneren. [...] In der Innenpolitik verlief der Streit um die Verfassung zwischen den Vertretern des Zentralismus und denen des Föderalismus, bis der Aufstieg der Massen und ihre Organisationen das politische Alltagsgeschäft in Obstruktion und Chaos führten. (Alexander 2008: 315)

Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist der Aufstieg der Massen und ihrer Organisationen, zu denen man auch die Vereine zählen kann. Einerseits sollte die Verfassung für geordnete Verhältnisse und mehr Gerechtigkeit sorgen, andererseits jedoch führten eben diese „geordneten Verhältnisse“ und damit verbundene Freiheiten dazu, dass die Situation nach 1867 nicht wesentlich ruhiger war als die Periode davor. Grundsätzlich kann man es, verkürzt, so auf den Punkt bringen:

Der Ausgleich mit Ungarn von 1867, war ein Versuch, den wachsenden Nationalismus innerhalb des Herrschaftsgebietes in geordnete politische Bahnen zu lenken, und somit besser kontrollierbar zu machen. Während dieser Kompromiss den Ungarn weitgehende Autonomie gewährte, führte er gleichzeitig zu einem tiefen Ungleichgewicht im Reich. Andere Nationalitäten, insbesondere die Tschechen, Polen, Kroaten und Slowaken, sahen sich durch die jedoch benachteiligt, was schlussendlich zu wachsenden Spannungen und einem stetigen Druck nach mehr nationaler Autonomie innerhalb des Reiches führte. Vocolka (2000:238) drückt dies folgendermaßen aus: „Auf den verschiedenen Ebenen gab es unterschiedliche Formen von Benachteiligung und Unterdrückung – jeder war jedes Feind, keine der Nationalitäten gönnte der anderen irgendeinen, wenn auch noch so geringen Vorteil.“ Das war im gesamten Gebiet der Monarchie so, und in der Hauptstadt nicht anders. In Wien waren die beiden wichtigsten Nationalitäten die Deutschen und die Tschechen, weswegen es nun zu einer Gegenüberstellung der beiden Bevölkerungsgruppen und deren Verhältnis zueinander kommt.

3.Das „Deutsche Wien“ versus die Wiener Tschechen

Wien als Hauptstadt war die am höchsten entwickelte Stadt der gesamten Habsburgermonarchie, und so ist es nicht verwunderlich, dass eine starke Zuwanderung in die Stadt bereits früh einsetzte und die Bevölkerungszahl zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei rund 2 Millionen lag. Die Volkszählungen, die diese Zahlen hervorbrachten, erhoben auch die Umgangssprache der Bewohnerinnen und Bewohner, und beispielsweise ergab die Zählung im

Jahr 1900 wieder, dass über 90 Prozent der Bevölkerung deutschsprachig war.³⁸ Aufgrund dieser Daten galt Wien lange Zeit den Deutschnationalen als „Deutsche Stadt“ wo die vorherrschende und bestimmende Nationalität eben die deutsche war, und andere Nationalitäten und Gruppen eine untergeordnete Rolle spielten und daraufhin, nicht nur, vom politischen Leben quasi ausgeschlossen waren.³⁹ Dennoch etablierte sich neben der deutschen Mehrheitsbevölkerung eine ziemlich ausgeprägte tschechische Minderheit in der Stadt. Diese Etablierung ist auch im Zusammenhang mit dem Zusammenschluss von Personen in Vereinen zu betrachten, denn die Vereinsmitglieder konnten sich durch die Zugehörigkeit zu einem Verein von anderen abgrenzen. Die Mehrheit und die Minderheit grenzen sich voneinander ab und unterscheiden sich so. Doch wie sind die Begriffe Mehrheit und Minderheit zu definieren?

3.1.Mehrheit und Minderheit

Man kann eine Mehrheit von einer Minderheit quantitativ unterscheiden, indem man eine bestimmte Anzahl von Personen miteinander vergleicht, und die geringere Zahl dann eine Minderheit darstellt, die sich lediglich durch das Merkmal ihrer Gruppengröße von der Mehrzahl unterscheidet. Um einen ersten Überblick über die gesamtgesellschaftliche Situation zu erlangen, ist dies ein wichtiger Schritt. So kann man beispielsweise vollkommen neutral und einwandfrei belegbar darlegen, dass in Wien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts die Tschechen eine zahlenmäßige Minderheit darstellten. Auch Glettler bezieht diese Daten in ihre Werke mit ein, jedoch um zu zeigen, dass es zu sogenannten Migrationswellen von Tschechen nach Wien gekommen ist, die schließlich dazu führten, dass die Zahl der tschechischen Bewohnerinnen und Bewohner Wiens im Verlauf des 19. Jahrhunderts deutlich angestiegen ist.⁴⁰ Diese Erkenntnis sagt jedoch nichts über das Verhältnis zwischen den einzelnen ethnischen und nationalen Gruppen aus, denn eine Zahl spiegelt nicht die Emotionen und Gedanken wider, die mit den einzelnen Gruppierungen verbunden sind.

Zielführender ist der folgende Ansatz, der eine Minderheit als eine Gruppe von Menschen, die aufgrund physischer oder kultureller Merkmale von anderen in der Gesellschaft unterschieden werden und infolgedessen in einer untergeordneten Position stehen, geringeren Zugang zu Ressourcen haben und häufig diskriminiert werden sieht.⁴¹ Um dieser Diskriminierung und

³⁸ Die Frage nach der Umgangssprache war jedoch so gestellt, dass die Antwort fast schon zwangsweise auf die deutsche Sprache fallen musste, was wiederum bedeutet, dass die Ergebnisse der Zählung mit Vorsicht zu interpretieren sind.

³⁹ Vgl. John 2007: 207

⁴⁰ Vgl. hierzu u.a. Glettler 1972

⁴¹ Vgl. Wirth 1945: 347 ff

Unterdrückung zu entgehen, sind auch Vereine ein probates Mittel. Nämlich in dem Sinn, dass in einem Verein, also einem Zusammenschluss verschiedener Personen mit ähnlichen Interessen und Möglichkeiten, ein Gefühl der Gemeinsamkeit entsteht und man sich so sicherer und stärker gegenüber anderen fühlen kann. Wenn beispielsweise Menschen tschechischer Herkunft sich zu einem Verein zusammenschließen, um gemeinsam tschechische Lieder zu singen, so ist dies mehr als nur ein nettes Geselligkeitstreffen am Feierabend, sondern ein politisches Statement, welches auch als Basis für die Etablierung als starke und unabhängige Minderheit dienen kann.

Die oben erwähnte Definition einer Minderheit mag zwar nicht neu sein, jedoch ist sie eine, die auch in unserer modernen Zeit nach wie vor Gültigkeit hat, und die die Grundlage für diskriminierende und ausgrenzende Politik, einer Politik, die mit Stereotypen spielt und bewusst Ängste schürt, ist. Wichtig in diesem Zusammenhang erscheint vor allem der Aspekt einer untergeordneten Position von Minderheiten gegenüber Mehrheiten. Es entsteht ein Machtgefüge zwischen der großen Gruppe und der zahlenmäßig kleineren Gruppe, wobei sich die Mehrheit als überlegen sieht. Aber gerade, weil sie sich überlegen sieht, besteht die Gefahr, dass sie sich mutwillig und offen von der Minderheit abgrenzen möchte, weil die Angst vor einer erstarkten Minderheit unbewusst da ist. Auch weil sich die Minderheiten zunehmend bewusster und offener zeigen, auch durch den gesteuerten Auftritt in und von Vereinen.

Am Beispiel Wien kann man dies so sehen, dass die deutschsprachige Mehrheit der Bevölkerung unbewusste Ängste hatte, von den tschechischen Bewohnern ausgebremsst zu werden, und den Status der Mehrheit dadurch zu verlieren, dass sich immer mehr der tschechischen bzw. slawischen Sprache und Kultur anschließen würden, und sich mit den jeweiligen Traditionen identifizieren würden, was im Endeffekt zu einer Erstarkung der tschechischen Identität führen würde.



Abbildung 3 Der Wenzel kommt

Die unbewusste Angst vor der tschechischen Minderheit drückt sich auch durch stark pejorative und stereotypisierte Bilder und Karikaturen aus, wie das angeführte Beispiel zeigt. Es handelt sich hierbei um das Titelblatt der Zeitschrift „die Bombe“ vom 1. August 1876.⁴² Bei der Zeitschrift handelte es sich um eine satirische und humoristische Zeitschrift, die von 1871 bis 1925 publiziert wurde. Passend zu der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift ist auch die Abbildung, weil man hier einen satirischen Unterton durchaus erkennen kann. Aber dieser Unterton trifft die deutsche Vorstellung eines typischen Wiener Tschechen sehr gut.

Der Wiener Tscheche mit Namen Wenzel⁴³ wird in der Zeichnung als böser Krampus dargestellt, der mit seiner Rute die arme Wiener Bevölkerung schlägt und erschreckt. Der Titel des Bildes und das Bild an sich sollen den deutschen Wienern suggerieren, dass die tschechische Bevölkerung bald Angst und Schrecken verbreiten werde, und dass die Menschen Angst haben müssen, so wie die Kinder vor dem Krampus.

Die Begrifflichkeiten rund um eine sogenannte „Identität“ wurden bereits geklärt, in weiterer Folge geht es nun darum zu zeigen, wie sich die Trennung der Gesellschaft der Stadt Wien in eine deutsche Mehrheit und in eine tschechische Minderheit überhaupt vollziehen konnte. Unter anderem ist dabei auch die Entwicklung der Stadt unter dem christlich-sozialen Bürgermeister

⁴² Siehe dazu magazin.wienmuseum.at

⁴³ Wenzel war die stark stereotypisierte und geringschätzender Ausdruck für die tschechische Bevölkerung der damaligen Zeit und bezieht sich auf den tschechischen Vornamen Václav (Wenzel)

Karl Lueger von großer Bedeutung, denn Lueger hatte in der Zeit des auflebenden Nationalismus gepaart mit der Entstehung der Arbeiterbewegung die politische Herrschaft über die Stadt inne. Der Aspekt der Arbeiterbewegung wird uns noch weiter beschäftigen, wenn es darum geht welche soziale Stellung viele der Wiener Tschechen hatten, und warum sie sich in Vereinen organisierten. Zunächst jedoch geht es um die politischen Aspekte der Ära Lueger.

3.2. Die Ära Lueger

Bürgermeister Karl Lueger, ein bekennender Antisemit, hat sich wie nahezu kein anderer Wiener Bürgermeister in die Geschichte der Stadt eingeprägt. Seine mehr als 10-jährige Amtszeit fiel in eine Zeit der politischen, sozialen und technischen Umbrüche und Veränderungen und bedeutete für die Entwicklung der Stadt Wien eine Periode des Wachstums und der Modernisierung. Es wurden beispielsweise die Straßenbahn elektrifiziert, sowie die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung verbessert.⁴⁴ Ein weiterer wichtiger Punkt, der in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist die Eingemeindung der Vororte im Dezember 1890.⁴⁵ Da sich viele Mitglieder der tschechischen Minderheit (um 1900 ca. 300.000 Menschen) in den Vororten niedergelassen hatten, wuchs ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Wiens nun deutlich an, und die Vororte als kulturelle Orte rückten mehr in den Fokus der Öffentlichkeit. Dieser Aspekt ist bei der Verbreitung der Minderheitenkultur besonders wichtig, und wird noch genauer betrachtet werden. Zunächst aber erscheint wichtig, dass Ende des 19. Jahrhunderts auch die Mitglieder der tschechischen Minderheit im Gemeindegebiet der Stadt Wien lebten und somit auch Teil der Wiener Bevölkerung wurden. Doch so richtig akzeptiert wurde die tschechische Minderheit weder von Politik noch von der Gesellschaft. Es war immer eine gewisse antitschechische Grundstimmung vorhanden, was sich auch durch einen herabwertenden Umgang mit der tschechischen Sprache zeigte. Man versuchte alles, was tschechisch war, bewusst ins Lächerliche zu ziehen. In diesem Zusammenhang sind auch die Karikaturen und Zeichnungen, sowie die Bezeichnung Wenzel zu sehen.

Die strikt antitschechische Politik Luegers, und die damit verbundene Nichtanerkennung der Wiener Tschechen als nationale Minderheit, führte in weiterer Folge zu einer Verweigerung des Öffentlichkeitsrechtes für tschechische Schulen, zu einem Verbot von Vereinsgründungen, sowie zur Verpflichtung den sogenannten *deutschen Charakter* der Stadt zu erhalten und zu pflegen. Gerade die Arbeiterschicht, als die zentrale tschechische Bevölkerungsschicht zu

⁴⁴ Vgl. Strmljan/Jungmayr 2025: 81-82

⁴⁵ Vgl. Boyer 2010: 123

dieser Zeit war davon betroffen. Als Arbeiter hatte man nämlich wenig bis gar kein politisches Mitspracherecht, und auch das Erlangen eines Bürger-Status wurde während der Amtszeit Luegers für die Tschechen schwierig bis unmöglich, denn um Bürger der Stadt Wien zu werden, musste man eben einen „Eid“ leisten sich den deutschen Traditionen und Werten zu unterwerfen. Konkret bedeutete das, dass man Deutsch als Hauptsprache benutzen musste, sonst drohten erhebliche Nachteile.

Dadurch kam es zu Unmutsäußerungen der Tschechen, und im Juni 1907 wurde ein offener Brief an Lueger verfasst, in dem auch folgendes zu lesen ist:

Aber kaum hatten Sie den ersehnten Gipfel der Macht und des Ruhmes erstiegen, da haben Sie sich aber auch schon gehörig verfärbt: Obwohl Bürgermeister der Reichmetropole geworden sind, [...] haben Sie es für Ihre Pflicht erachtet, auf einmal umzusatteln und die Residenzstadt auf das Niveau einer rein deutschen Hinterwälderstadt herabzudrücken. (Glettler 1972: 552)

In diesem Textausschnitt ist zu erkennen, dass einerseits Lueger dafür kritisiert wird, dass er, kaum an der Macht, die Rechte der Minderheiten vergessen zu scheint, und die deutsche Sprache bzw. Lebensform bevorzugen zu scheint. Andererseits ist aber durch den Ausdruck einer Hinterwälderstadt auch die gegenseitige Abneigung zwischen den Tschechen und den Deutschen zu spüren. Allein dieses kleine Beispiel zeigt schon, wie schwierig es war in der Spätphase der Habsburgermonarchie die Konflikte zwischen den einzelnen Nationen zu lösen, bzw. damit auch verantwortungsvoll umzugehen.

Zurückkommend auf die Organisation der Nationalitäten in Vereinen, kann man jedoch Folgendes festhalten: Gesetzlich betrachtet war es nicht verboten einen Verein zu gründen, aber faktisch wurde es durch Androhung von Nachteilen schwierig bis unmöglich. Kurz zusammengefasst könnte man sagen, dass die Wiener Tschechen nur so lange geduldet wurden, solange sie dem Bürgermeister und der Stadtregierung gefügig waren. Bei John (2010) ist weiters zu lesen, dass für die Wiener Tschechen der damaligen Zeit also drei grundlegende Probleme bestanden:

Erstens die Nichtanerkennung als Minderheit, zweitens das Bekenntnis zum Deutschtum, und drittens der Entzug des Öffentlichkeitsrechts für tschechische Schulen. All das führte dazu, dass sich die Wiener Tschechen in einem sehr engmaschigen Vereinswesen organisierten, das den Gegenpol zu der Unterdrückung die, in Wien, und anderen Gegenden Niederösterreichs, erlebt wurde, diente. In den meisten Fällen führten die Gründung von Vereinen und Organisationen dazu, dass es zur Herausbildung und Strukturierung von Gruppen unterschiedlicher nationaler und kultureller Interessen kam, die sich gegenüber anderen mittels einer bestimmten Art und

Weise von (Vereins-)Aktivitäten, wie beispielsweise Musik und Gesang abgrenzten und unterschieden.

Die Wiener Tschechen stellten eine der größten dieser Minderheiten, die sich durch Vereine identifizierte und organisierte, dar. Deshalb ist das Beispiel des Vereines *Lumír* auch als exemplarisches Muster gewählt worden, um anhand dieses Vereins zu zeigen, wie sehr private Organisationen eine Rolle in der späten Habsburgermonarchie gespielt haben, und dass diese Organisationen teilweise auch heute noch eine kulturelle Bedeutung haben. Dies jedoch wirft viele offene Fragen auf, die im Zusammenhang mit der Gründung von Vereinen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und der Herausbildung nationaler Identität und Identifikation in dieser unruhigen Zeit, und eben durch diese Vereine, gestellt werden müssen, um zu verstehen, wieso aus einer losen Gruppe von Personen mit ähnlichen Interessen und Hobbies eine bestens organisierte und vernetzte Gesellschaft entstand. Eine Gesellschaft der nationalen Minderheit, die aber auch das Leben und die Entwicklung der Mehrheit beeinflusste.

Es geht jedoch nicht rein um die musikhistorische und künstlerische Einordnung und Rezeption des Gesangvereins *Lumír*, sondern vielmehr darum, die soziale Komponente zu betrachten. Natürlich ist es dafür auch notwendig, einen Blick auf die Musikgeschichte und den allgemeinen historischen Kontext zu werfen, aber das Hauptaugenmerk soll im Bereich des gesellschaftlichen Lebens und des Einflusses des Vereins darauf liegen, denn in unsicheren politischen und sozialen Zeiten, spielt gerade die Kunst und die Musik eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht neue Identitäten und Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen. Zunächst aber soll der Begriff Österreich geklärt werden, weil auch Österreich mit einer bestimmten Art und Weise der Identität verbunden ist, und weil im kulturellen Bereich auch oft die Rede von „österreichischer Kunst und Kultur“ ist.

4. Der Österreich-Begriff: Vereine im Zeichen von Zentralismus und Föderalismus

Was man heute als Österreich kennt und was man damit meint, ist in vielerlei Hinsicht abweichend von dem Begriff, der während der späten Habsburgermonarchie benutzt wurde. Spricht man in diesem Zusammenhang von Österreich, so hat der Ausdruck eine spezielle Bedeutung, die wenig bis gar nichts mit dem heutigen Staat Österreich zu tun hat.

Für diese Epoche muss man das Wort Österreich unter Anführungszeichen setzen, denn es ist faktisch unmöglich, eine korrekte historisch-geographische Definition des Wortes zu geben. Gebräuchlich sind die Bezeichnungen »österreichisch-ungarische« oder k. u. k. Monarchie für den Gesamtstaat oder k. k. Monarchie für die »österreichische« Seite, [...]. Das »k. u. k.« bedeutete, dass Franz Joseph I. in Realunion Kaiser von »Österreich« und König von Ungarn war, das »k. k.« bedeutete, dass er in der »österreichischen Reichshälfte« Kaiser von Österreich und u. a. König von Böhmen war. Doch offiziell hat dieses »Österreich« keinen wirklichen Namen, sondern die administrative Nomenklatur »der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder« bzw. das rein geographische an die Terminologie Julius Cäsars erinnernde »Zisleithanien«. Erst im Herbst 1915 wurde es durch kaiserlichen Beschluss offiziell auf Österreich getauft. (Stieg 2016:16-17)

Die Grenzen der damaligen Habsburgermonarchie waren also nicht die Grenzen eines politisch und sozial gewachsenen und gefestigten einheitlichen Staates, sondern vielmehr das Korsett, in dem sich die verschiedensten Völker, Nationen und sozialen Schichten befanden. Der Begriff Korsett als etwas, das einengend und manchmal auch unangenehm ist, ist an dieser Stelle bewusst gewählt, denn für viele Teile der Monarchie war das Reich etwas, das nicht natürlich gewachsen ist, und das eine gewisse Enge erzeugte. Bildlich gesprochen wurde einem großen Teil der Bevölkerung im wahrsten Sinne des Wortes die Luft zum Atmen abgeschnitten, was schlussendlich zu schmerzhaften Symptomen im gesamten Körper der Monarchie geführt hat. Aber es ist hinlänglich bekannt, dass nur ein gesunder Körper gut funktionieren kann, und Schmerzen zu ein Komplikationen führen, die zu einem langsamen und qualvollen Tod führen können, wenn sie nicht behandelt werden. So war es auch mit der Habsburgermonarchie, die Symptome, ausgelöst durch Einengung und Unterdrückung führten zu einem schwierigen Zusammenleben und zu einem schleichenden Untergang.

Somit ist erklärbar, warum es zu Konflikten innerhalb des Gebietes gekommen ist. Sowohl auf Ebene des Gesamtstaates als auch auf lokaler Ebene, beispielsweise in Wien zwischen der deutschen Mehrheit und der tschechischen Minderheit. Diese Spannungen zwischen den einzelnen Gruppen beziehen sich vor allem auf die Gebiete der cisleithanischen Reichshälfte, und somit ist der Begriff *Österreich* in dieser Arbeit mit dem Begriff *Cisleithanien* gleichzusetzen. Wichtig ist auch anzumerken, dass die Gebiete Böhmen und Mähren zu *Cisleithanien* gehörten, und dass folglich die Wiener Tschechen ihren Ursprung folglich auch in dieser Hälfte des Reiches hatten. Das Spannungsfeld dieser Arbeit bezieht sich somit auf die *österreichische* Reichshälfte, und nicht auf die *ungarische*. Es werden die Entwicklungen in der ungarischen Reichshälfte weitestgehend nicht betrachtet, obwohl es auch dort sicherlich ähnliche Spannungen gab.

Um den Begriff *Österreich*, wie er im Zusammenhang der Arbeit definiert wird, besser zu verstehen, erscheint es zunächst wichtig sich im Klaren zu sein, wie es überhaupt dazu

gekommen ist, dass aus dem Kaisertum der Habsburger eine Vielvölkermonarchie mit zwei eigenständigen Reichshälften entstanden ist. Stourzh (2011: 42 ff) sieht vor allem drei Tendenzen von besonderer Bedeutung, die dazu führten, dass sich das Verhältnis der einzelnen Länder zum Gesamtstaat ab dem Revolutionsjahr 1848 drastisch veränderte: Der erste dieser ausschlaggebenden Punkte ist das steigende Selbstbewusstsein der verschiedenen Nationen und Völker, der im Reich vorhandenen Länder. Die Menschen sahen sich nicht mehr nur als bloße Untertanen des herrschenden Systems, sondern bestanden vielmehr auf ihr Recht zur Mitgestaltung und Mitbestimmung im Reich. Hier ist in weiterer Folge der Verein als Zusammenschluss mehrerer Personen mit dem Ziel einer politischen Mitarbeit und Mitgestaltung von enormer Bedeutung, weil sich in einem Verein die Menschen besser organisieren konnten, und somit mehr Gewicht hatten als alleine.

Und auch wenn es sich beim Verein *Lumír* um einen Gesangsverein handelt, der den Hauptzweck darin hat, neue Lieder zu lernen und gemeinsam zu singen, darf nicht vergessen werden, dass gerade auch in diesem Zusammenhang die politische Instrumentalisierung der Musik eine Rolle spielte. Auch in diesem Fall ist die Organisation in einem Verein ausschlaggebend für eine bessere Vernetzung und somit eine stärkere Haltung der Minderheit gegenüber der Mehrheit.

Wie Stourzh ebenso weiterführt, sind aber auch die wiedererstarkten Hoffnungen und Erwartungen der Länder an ihre eigene, teils historisch resultierende, Selbstbestimmungsmöglichkeiten und –rechte Teil der Entwicklung in Richtung einer föderalistischeren Monarchie. In den Revolutionsjahren hatte man nämlich die Erfahrung gemacht, dass der Gesamtstaat durchaus bereit erscheint, einige seiner Rechte und Kompetenzen abzugeben, um als Gesamtgefüge bestehen zu bleiben. So etwa auch der Ausgleich mit Ungarn oder der versuchte Ausgleich mit Böhmen. Die relative Autonomie der Gemeinden und Provinzen führte ebenfalls zu einer Tendenz weg von Wien, und hin zu mehr regionalen Zentren der Macht.

All diese Entwicklungen, sowie historische Ereignisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts, führten somit dazu, dass es im Jahre 1867 zum Ausgleich mit Ungarn kam. Aus dem Kaisertum Österreich entwickelte sich eine Monarchie aus zwei gleichberechtigten Teilgebieten, nämlich dem österreichischen und dem ungarischen, wobei ausdrücklich die sogenannte *Parität* der beiden Reichshälften explizit im Gesetz festgeschrieben war:

Dort hieß es ausdrücklich, dass „einerseits die Länder der ungarischen Krone zusammen, anderseits die übrigen Länder und Provinzen Seiner Majestät zusammen so angesehen werden

sollen, wie zwei besondere und vollständig gleichberechtigte Teile“. Daraus folge, so das Gesetz weiter, „daß zwischen den zwei Teilen, hinsichtlich der Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten eine unerläßliche Voraussetzung die vollständige Parität“ sei.⁸ Dieser Anspruch auf gleichberechtigte Behandlung der zwei genannten Länderkomplexe fand seinen symbolischen Ausdruck in der gleichen Zahl der von den beiden Parlamenten in Budapest und Wien zu bestellenden Delegationen für die Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten. (Stourzh 2011: 107-108)

Dieser Einschnitt in die Verwaltung und Regierung des Habsburgerreiches veränderte auch die Bedeutung des Begriffes *Österreich*, und zwar weg von der Bezeichnung der gesamten Monarchie, hin zur Bezeichnung für die cisleithanischen Länder der Monarchie.⁴⁶ Das ist insofern von Bedeutung, als dass, wenn von den Rechten und Möglichkeiten der *österreichischen* Bevölkerung gesprochen wurde, die Rechte und Möglichkeiten der Bürger der Länder *Cisleithaniens* gemeint sind, und somit strenggenommen auch die Rechte und Möglichkeiten von Bürgern der Böhmisches Ländern.

Weiter oben im Text wurde bereits auf die Artikel des Staatsgrundgesetzes von 1867 hingewiesen, die diese Rechte und Möglichkeiten regelten. Wenn man also all dies im Hinterkopf behält, und sich die Entwicklung der Vereinsgesetze ansieht, so kann man durchaus feststellen, dass die Möglichkeiten und Freiheiten zur Gründung von Vereinen auch für Menschen offen waren, die Bürger der Böhmisches Länder waren. Dies hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Entwicklung und Gründung von Vereinen in der Hauptstadt Wien. Zunächst soll das Vereinsgesetz betrachtet werden, um besser zu verstehen, wie Personen sich in verschiedenen Vereinen organisieren und zusammenschließen konnten. Zieht man also in Betracht, dass Vereine, auch heute noch, Träger von kulturellem Erbe und Tradition sind, dann erscheint es umso einleuchtender, dass gerade in der Zeit als die nationalen Tendenzen und die Besinnung auf eine kulturelle und traditionelle Abgrenzung von anderen Gruppen, besonders wichtig waren, der Verein als wichtiges Instrument zu eben dieser Abgrenzung von anderen und zur Schaffung einer eigenen Identität und Identifikation mit gewissen Werten, Traditionen und Normen war.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es also nicht nur zu der bereits erwähnten Abgrenzung von der zentralistischen Herrschaft in Wien, sondern auch zu einer Liberalisierung im Vereinswesen. War in der Zeit des Absolutismus noch jede Vereinsbildung ausschließlich nach behördlicher Genehmigung und Bewilligung gestattet, kam es mit der politischen Liberalisierung einhergehend zu einem einfacheren Zugang zu der Gründung eines Vereines.

⁴⁶ Vgl. Stourzh 2011: 109 ff

Man kann also sagen, dass die Entwicklung des Vereins- und Versammlungsrechts in Österreich in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Verfassung stand.⁴⁷

Für Personen oder Gruppen wurde es somit im Laufe der Zeit einfacher und unproblematischer einen Verein zu gründen, auch wenn dieser sich inhaltlich von den eigentlichen Ideen und Ansichten der Herrschenden unterschied. Im November 1867 kam es schon zu Gesetzen, die das Vereinswesen und die Gründung von Vereinen betrafen und regelten. In diesen Gesetzen traten anstelle der ausdrücklichen Bewilligung, die bis dahin für die Gründung notwendig war, die Regelungen, dass die Regierung lediglich gesetzeswidrige und staatsgefährdende Vereine untersagen und auflösen durfte, in Kraft.⁴⁸ Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass also die Regierung weniger Möglichkeiten hatte die Gründung eines Vereines zu untersagen, dafür aber das Recht behielt für sie gefährliche Vereine aufzulösen. Das erscheint sinnvoll, denn durch diesen Schritt wurde es für Personen, die einen Verein gründen wollten, um (indirekte) Kritik am Staat zu üben, oder die eigene Identität zu wahren, leichter ihre Vorhaben umzusetzen. Später wird klarer, dass es dadurch nicht zu einem Freilos zur Gründung von Vereinen kam, und dass neben den politischen und gesetzlichen Faktoren auch noch andere, wie beispielsweise ökonomische, soziale und nationalistische Tendenzen und Denkweisen eine Rolle spielten.⁴⁹

Ab den Jahren 1867/68 begann also das Vereinswesen als eine Art der Teilnahme des Volkes an der politischen Arbeit des Staates, nichts anderes ist ein Verein vereinfacht ausgedrückt nämlich, sich zu etablieren. Es ist daher auch kein Wunder, dass gerade in diese Zeit die Gründung des Vereins *Lumír* fällt. Dieser Verein, so wie eine große Anzahl anderer Vereine auch, ist nämlich nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Bewahrung der kulturellen und traditionellen Werte zu sehen, sondern auch als Mittel der politischen Strömung des Nationalismus des späten 19. Jahrhunderts.

⁴⁷ Vgl. Kammerhofer 1986: 19

⁴⁸ Vgl. ebd.: 23

⁴⁹ Als Fallbeispiel dienen dann die Vereine der Wiener Tschechen, die, obwohl nicht explizit vom Gesetz verboten, dennoch skeptisch betrachtet wurden.

5. Wien um 1900- Schmelztiegel der Kulturen

Besonders die Stadt Wien wurde Ende des 19. Jahrhunderts zu einem kulturellen und gesellschaftlichen Schmelztiegel. Als Hauptstadt der Habsburgermonarchie zog die Stadt Menschen unterschiedlichster Herkunft an. Reittererová/Velek (2010: 19) drücken dies so aus:

Die Bevölkerung Wiens rekrutierte sich aus allen Kronländern der Monarchie. Dies hat sich in mancher Hinsicht positiv ausgewirkt, wie etwa durch die Mehrsprachigkeit, die gegenseitige kulturelle Inspiration; gleichzeitig wuchs jedoch die Gefahr von Xenophobien aller Arten.

Hier wird deutlich, worin das Problem der Stadt Wien der damaligen Zeit lag. Wien war zwar kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Monarchie, aber die zunehmende Migration in die Stadt aus allen Teilen der Habsburgermonarchie führte zu einer zunehmend aufgeheizten und angespannten Stimmung zwischen den einzelnen Ethnien und Nationalitäten. Einerseits kamen die Menschen aufgrund wirtschaftlicher und ökonomischer Gründe nach Wien, das bedeutet sie suchten schlichtweg Arbeit und eine finanziell bessere Lebenssituation. Andererseits waren es auch Menschen der mittleren und oberen Gesellschaftsschicht, die es in die Hauptstadt zog, weil hier ein kulturelles Zentrum der Monarchie lag.

Diese beiden Gründe für die Migration nach Wien zeigen schon, was die Stadt im späten 19. Jahrhundert war, nämlich erstens das große wirtschaftliche Zentrum der Monarchie, wo die Menschen Arbeit und Beschäftigung finden konnten, und zweitens das kulturelle Aushängeschild des Reiches, wo Kunst, Kultur und Repräsentation der Monarchie gelebt und gepflegt wurden. Es bestand somit eine Migration in Richtung Wien, die alle Gesellschaftsschichten betraf, was die Entwicklung der Stadt als Kultur- und Wirtschaftsstandort maßgeblich mitprägen sollte. Die hohe Zahl an Migration aus Tschechien lag dabei sowohl an der geographischen Nähe als auch an der guten Eisenbahnverbindung von Wien in Richtung Brünn und Prag. Mit der Eisenbahn war es einerseits für die Menschen einfacher nach Wien zu kommen, und andererseits wurden für den Bau der Eisenbahnstrecken auch Arbeiter benötigt, welche sich in weiterer Folge dann auch in Wien niederließen, und so zu einem Teil der Wiener Bevölkerung wurden.

Zunächst sollen nun die Auswirkungen der Migration nach Wien auf das kulturelle Leben und die Entstehung der bekannten „Wiener Musik“ betrachtet werden, denn auch durch die starke Bevölkerungsbewegung konnte sich die Kulturszene erst so richtig etablieren, weil ja Kunst und Kultur etwas ist, dass durch eine Durchmischung zur Entfaltung kommt. Man kann also

sagen, dass insgesamt gesehen, die Verschmelzung einzelner Traditionen und Sichtweisen die kulturelle Ausrichtung und das Bild der Stadt Wien als Stadt der „Hochkultur“ stark mitgeprägt haben.

5.1. Wien als Stadt der „Hochkultur“

Diese Vielfalt und die Durchmischung der einzelnen Traditionen und Kulturen prägte das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner und machte Wien zu einem kulturellen Zentrum. Gerade in dieser Mischung aus Nationalitäten und Kulturen entstand eine Atmosphäre, die nicht nur Kunst, Architektur und Musik, sondern auch Literatur, Wissenschaft und Politik nachhaltig beeinflusste. Das heißt in weiterer Folge nichts anderes, als dass die unterschiedlichen Kulturen und Nationalitäten, die auch die Ethnien der Habsburgermonarchie widerspiegeln, in ihrer Gesamtheit zwar das Bild der Stadt Wien als moderne und offene Kulturstadt prägten, jedoch einzeln betrachtet jeweils die Kultur und Tradition der betreffenden Nationalität repräsentierte und verkörperte. Die „Wiener Kultur“ von der hier gesprochen wird repräsentierte also die Summe verschiedenster Kulturen aus dem riesigen Habsburgerreich, wobei der überwiegende Teil geprägt war von der Kultur der deutschsprachigen Bevölkerung.

Das wiederum führte zu Spannungen, und in weiterer Folge, auch dazu, dass die einzelnen Nationalitäten und Volksgruppen versuchten sich deutlich von der sogenannten „Hauptkultur“ abzugrenzen und ihre eigenen Werte und Traditionen weiter zu bewahren und sogar zu stärken. Es entstanden also Einrichtungen und Bewegungen, deren Ziel es war die jeweilige Kultur zu stärken und zu etablieren. Im Folgenden wird die Musik Wiens um 1900 als Beispiel für die kulturelle Vielfalt herangezogen, weil das Thema Musik und musikalische Darbietung eine zentrale Rolle für die Entwicklung und Entstehung des Vereins *Lumír* spielen. Selbstverständlich waren neben Musik auch Literatur, Architektur und Kunst sehr wichtig für die Etablierung der Stadt Wien als Stadt der „Hochkultur“, all diese Gattungen aber zu betrachten würde zu weit führen, und vom eigentlichen Thema der Arbeit abweichen.

Die sogenannte „Wiener Kultur“ nach 1867 bestand nicht nur aus dem berühmten Wiener Walzer der Strauß Dynastie oder den bekannten Opern und Operetten, sondern auch aus verschiedenen traditionellen nationalen Musikrichtungen und Werken, die bei der Bevölkerung populär waren, und somit einen großen Einfluss auf die Identifikation und Identifizierung als Gemeinschaft hatten. Um dies zu verdeutlichen ist es zunächst wichtig den Begriff populär zu definieren.

5.2. Populäre Musik als nationale und kulturelle Abgrenzung am Beispiel von Polka und Walzer

Es ist die durch den modernen bürgerlichen Staat eingefasste und auf die Idee der Nation gegründete Gesellschaft, in der das „Populäre“ sowohl zu einem öffentlich verhandelten Problem als auch in Form der „Kultur für jedermann“ nach und nach zu einem eigenständigen und rasch kommerziell organisierten Bereich kultureller Praxis wird. Im Gehäuse des Nationalstaats geraten die kulturellen Lebensformen und Traditionen [...] in direkten Kontakt. (Wicke 1998:8)

Anhand dieses Zitates lässt sich erkennen, dass Musik als wichtiger Bestandteil zur Herausbildung einer nationalen Identität geworden ist, und dass diese Art der Kultur auch dazu führte, dass unterschiedliche soziale Schichten sich gegenseitig näherkamen, und sich somit ein größeres Gefühl der Zusammengehörigkeit herauskristallisierte, allen sozialen Ungleichheiten zum Trotz. Natürlich gab es innerhalb der Habsburgermonarchie nicht per se, sondern die einzelnen Nationen und Gruppen lebten in einem Reich, das die unterschiedlichsten Nationen verwaltete und administrativ zusammenhielt. Jedoch war das Bestreben von nationaler und kultureller Unabhängigkeit seitens der Volksgruppen seit der Französischen Revolution 1789 und den Aufständen im 19. Jahrhundert vorhanden, und die Musik spielte dabei eine große Rolle. Auch das Wienerlied als Teil der deutschnationalen Kultur Wiens und die böhmische Polka als tschechisches Pendant dazu sind Teil dieser musikalischen Herausbildung und Stärkung der nationalen Identitäten, und sollen nun exemplarisch betrachtet werden.

Die Wiener Vorstädte der Zeit, beispielsweise Ottakring oder Grinzing, waren die Gebiete, wo populäre, im Sinne von traditioneller volkstümlicher Musik seine Hochzeit erlebte. Die Wirtshäuser, Buschenschanken und Heurigen stellten eine Möglichkeit für die Entwicklung der Wiener Musik dar.⁵⁰ Der Heurige und das Wirtshaus waren also die Orte, an denen diese Art der Musik gesungen und gespielt wurde.

Die böhmische (Unterhaltungs-)Musik hingegen stammt verbreiteter, obwohl natürlich auch in Wirtshäusern und Gaststätten gespielt und konsumiert, aus der vereinsorientierten Gesellschaft der Wiener Tschechen. Vereine, egal ob Arbeiterverein, Gesangsverein, oder Turnverein, bildeten ab den 1860er Jahren ein wesentliches integratives Merkmal für die Wiener Tschechen. Sie waren Staat und Gemeinde für die tschechische Bevölkerung, und vieles national-tschechisches hatte seinen Ursprung im Verein.⁵¹ Viele dieser Vereine existieren auch heute

⁵⁰ Vgl. Weber 2006: 232

⁵¹ Vgl. Glettler 1985: 17

noch und sind somit noch immer ein Teil der tschechischen Kultur in Wien. So etwa der Gesangsverein *Lumír*, welcher in weiterer Folge als Fallbeispiel dienen soll.

Ausgangspunkt bzw. Anregung zur Gründung der Vereine waren die slawischen Tanzabende, die sogenannten *Besedas*. Diese Veranstaltungen hatten zunächst noch volkstümlichen Charakter, mit dem Ziel die „slawische Gemeinschaft“ zu stärken zu fördern. Nach und nach kamen immer mehr Adelige und Großbürger zu diesen Veranstaltungen, und das typisch „slawische“ manifestierte sich durch Musik, Dekoration und Kleidung. Wichtige Quellen für diese *Besedas* sind Presseberichte oder auch Polizeiberichte.⁵²

Ausgehend von Tanz und Musik, sowie traditioneller Kleidung, was eine gemeinschaftsfördernde Wirkung hatte, entstanden nach und nach Vereine, die zum Ziel hatten, die tschechische Kultur in Wien zu fördern und zu bewahren. Einer dieser Vereine ist der sogenannte *Komenský*-Verein (1872), der ein Schulverein war, und noch immer ist. Tschechische Schulen in Wien wurden also durch diesen Verein gefördert und unterstützt. Deshalb wurde *Komenský* auch zum Symbol des Wiener Tschechentums.⁵³ Der Name *Komenský* leitet sich dabei vom bekannten Philosophen, Pädagogen und Theologen Jan Amos Komenský (1592-1670) ab.

Jedoch spielte die Musik eine bedeutende, wenn nicht sogar die bedeutendste Rolle dabei, denn Musik ist untrennbar mit Emotionen und Gefühlen verbunden. Emotionen und Gefühle, ob positiv oder negativ, sind ein verbindendes Merkmal einer Gesellschaft, so wie eben das sogenannte Wienerlied oder die Polka. Denn mit Tanz und Musik kann gesagt werden, was man mit Worten nicht sagen kann oder darf.

Nun lässt sich aber das typische Wienerlied, welches große Popularität hatte nicht wirklich definieren, das heißt es gibt keine eindeutige musikalische Grundlage, wie ein Lied komponiert sein muss, um ein Wienerlied zu sein, aber man kann dennoch sagen, dass die musikalische und sprachliche Gestaltung des Liedes sehr wohl durch unterschiedliche Einflüsse und Entwicklungen der Zeit geprägt ist. Das Wienerlied entwickelte sich zwar aus Volksliedern bzw. der sogenannten Volksmusik, ist aber kein Volkslied im eigentlichen Sinn.⁵⁴ Als Beginn des Wienerliedes kann die Figur des „lieben Augustins“ gesehen werden, weil in dem Lied, das er gesungen haben soll als er in eine Pestgrube fiel, waren schon die typischen Charakterzüge des Wienerliedes sichtbar, nämlich der Gegensatz zwischen einer heiteren Melodie und einem

⁵² Vgl. Velek 2009: 48

⁵³ Vgl. Glettler 1985: 20

⁵⁴ Vgl. Rutka 2004: 17-18

resignierenden Text.⁵⁵ Aber auch wenn es sich um kein Volkslied im eigentlichen Sinn handelt, war oder ist ohne Wissen und Gespür über die volksmäßige Tanzmusik keine Komposition möglich, die das Formgefühl und das Empfinden einer bestimmten Gruppe wiedergibt und verbreitet. Anders formuliert ist ohne Hintergrundwissen über das Volkslied und die Volksmusik keine so typische „Originalität“ und Unverwechselbarkeit des Wienerliedes möglich.⁵⁶

Im Jahre 1901 kam es zur sogenannten Volkssängerversammlung im Gasthaus „zum Goldenen Luchs“ in Ottakring. Dieses Treffen stand unter dem Motto des Schutzes der Wiener Volkssänger und die wichtigsten und einflussreichsten Vertreter dieses Berufsstandes waren anwesend. Als Ort der Versammlung wurde bewusst der Ottakring gewählt, weil in dieser Vorstadt Wiens noch der typisch dörfliche Charakter mit Wirtshäusern und Heurigen vorhanden war, und weil es gleichzeitig der Wohnort vieler Arbeiter war. Die Arbeiter waren ja zu jener Zeit das typische Publikum und somit war die Volkssängerversammlung auch eine bewusste Positionierung gegen die Hochkultur der Wiener Innenstadt.⁵⁷

Die Polka diente den Wiener Tschechen ebenfalls als eine Art Abgrenzung zu der erwähnten Hochkultur der Wiener Innenstadt und der Deutschen Mehrheit, denn gerade in einer Zeit, in der die ethnischen Minderheiten und Nationen der Habsburgermonarchie erste Unabhängigkeiten und eigene Identitäten erlangten, spielt diese Musikform eine große Rolle. In die Zeit der Entstehung dieser Musikrichtung fiel nämlich auch die Anfangsperiode der Ausbildung eines fortschrittlichen tschechischen Bürgertums und die Entwicklung nationaler Kultur. Tanz war der Ausdruck und die Übermittlung bzw. Verbreitung von neuem ethnisch-kulturellem (Selbst)Bewusstsein.⁵⁸ Diese Entwicklung fand natürlich ebenso in der Hauptstadt der Monarchie, in Wien, statt. Die Wiener Tschechen wurden immer selbstbewusster, und die mehrheitlich deutsche Bevölkerung der Stadt hatte eine abneigende Haltung gegenüber den Tschechen. All diese politischen und sozialen Faktoren sind bei der Entstehung und Verbreitung beider Musikrichtungen, also des Wienerliedes und der Polka zu beachten.

Text und Musik im Lied sind eng miteinander verbunden, und wenn im Liedtext zeitgeschichtliche Anspielungen bzw. Themen vorkommen, dann ist dieses Lied ein historisch-politisches Lied, und kann auch zu Propagandazwecken missbraucht werden. Die Musik spielt in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle, denn mit und durch die Musik werden Gefühle und

⁵⁵ Vgl. ebd.: 25

⁵⁶ Vgl. Deutsch 1966: 476

⁵⁷ Vgl. Hödl 2017: 98 ff

⁵⁸ Vgl. Novák 1990: 24

Emotionen kommuniziert und übertragen. Im Vordergrund stehen dabei meist sogenannte wirkungsästhetische Merkmale, was bedeutet, dass Musik entweder als Instrument emotionalen Selbstausdrucks oder als Medium der emotionalen Integration von Gruppen benutzt wird.⁵⁹

Mit anderen Worten ist Musik ein Kommunikationsmittel, das sowohl die subjektive Gefühls- und Emotionswelt widerspiegelt als auch die soziale und gesellschaftliche Gruppenbildung fördert. Musik verbindet und trennt zur gleichen Zeit mit und durch Emotionen und Gefühle.

Besonders im 19. Jahrhundert lässt sich das gut erkennen, denn gerade in dieser historischen Zeitspanne veränderte sich die Gesellschaft rapide, und somit auch die Musik, die ja immer auch im historisch-sozialen Kontext gesehen werden sollte, um eben im Bereich der emotionalen Wirkung auf die Gesellschaft der jeweiligen Zeit eingeordnet und verstanden zu werden.

Das gesellschaftliche Leben in Wien am Ende der Habsburgermonarchie war geprägt durch eine hohe Dichte an verschiedenen Ethnien und Kulturen auf kleinem Raum, und somit entstand bei den deutschsprachigen Wienern durchaus Angst und Ablehnung gegenüber anderen Ethnien und Kulturen, aber auch eine gewisse Unsicherheit wie das soziale Leben sich weiterentwickeln würde. Musik sprach in diesem Kontext betrachtet bewusst die Gefühle und Emotionen der Menschen an, und hatte deshalb auch so einen großen Erfolg, denn die „richtigen“ Gefühle zur „richtigen“ Zeit eingesetzt und angesprochen, entscheiden oftmals über Erfolg bzw. Misserfolg.⁶⁰ Aber eben nicht nur über den Erfolg im Sinne der Vermarktung und Kommerzialisierung des Produktes Musik, sondern auch über den Erfolg auf emotionaler Ebene. Das bedeutet, dass Musik als Ausdruck und Kommunikation von Gefühlen und Emotionen dann erfolgreich war, wenn die Gefühle und Emotionen zur „richtigen“ Zeit sozusagen angesprochen und aktiviert wurden, denn damit konnte die gruppenbildende Funktion von Musik erst zur Geltung kommen.

Die angesprochene gesellschaftliche Entwicklung und die äußerlichen sozialen Einflüsse und Interessen im langen 19. Jahrhundert formten die Gefühle und Emotionen einer Gesellschaft, welche abhängig waren von Sprache, Kultur und Moralvorstellungen.⁶¹ Die Gefühle und Emotionen sind dabei keineswegs eine starre Konstante, die sich nicht verändert, sondern Gefühle machen nur Geschichte, sie haben auch eine, was bedeutet, dass jede Zeitspanne ihre eigene Art und Weise des Ausdrucks von Gefühlen und Emotionen hatte, und das diese auch

⁵⁹ Vgl. Voigt 2020: 422

⁶⁰ Vgl. Frevert 2009: 186

⁶¹ Vgl. Rosenwein 2002: 837, sowie Frevert 2009: 191

zu verschiedenen Zeiten verschieden aussehen.⁶² Dies gilt besonders für das 19. Jahrhundert, denn durch den sozialen und wirtschaftlichen Umbruch entstand eine Gesellschaft, die einem starken Wandel unterlag.

Nun ist es aber wichtig zu verstehen, wie diese Emotionen und Gefühle sozusagen aktiviert und reguliert werden können, um dadurch eine sogenannte *Community* zu bilden, die sich durch diese Emotionen und Gefühle identifizieren kann. Also Emotion und Gefühl als Identität einer Gesellschaft. Über diese sogenannten Emotionspraktiken, die sich in vier Gruppen, *mobilisierend, benennend, kommunizierend, regulierend*, einteilen lassen schreibt Monique Scheer folgendes⁶³:

- Mobilisierende Emotionspraktiken zielen auf die Erzeugung bzw. das Hervorrufen von bestimmten Emotionen in bestimmten ab, wie z.B. Hochzeiten, Beerdigungen oder auch Musik.
- Benennende Emotionspraktiken dienen dazu die Gefühle und Emotionen sprachlich zu äußern und somit bewusst wahrzunehmen.
- Kommunizierende Emotionspraktiken mobilisieren die Gefühle anderer bieten gleichzeitig den Austausch von Emotionen zwischen Menschen an. Dies geschieht vorrangig in Rhetorik, aber auch in nonverbaler Kommunikation.
- Regulierende Emotionspraktiken wiederum dienen sozusagen zur Dämpfung und Lenkung der Gefühle und Emotionen. Es wird also eine Art Kanal geformt, durch den Gefühle und Emotionen zum Ausdruck kommen können.

Emotionen, Gefühle und Identität sind Begriffe, die im Zusammenhang der Herausbildung einer eigenständigen und starken tschechischen Minderheit in Wien von großer Bedeutung sind. Gerade Vereine, wie bereits kurz erwähnt, bildeten die Basis für die Entstehung der Wiener Tschechen als organisierte Minderheit in Wien der späten Habsburgermonarchie. Deshalb ist es wichtig einen Überblick über die bedeutendsten tschechischen Vereine im Wien des späten 19. Jahrhunderts zu geben, und den Gesangsverein *Lumír* als repräsentatives Fallbeispiel zu nennen.

⁶² Vgl. Frevert 2009: 202

⁶³ Vgl. Scheer 2020: 357 ff

6. Vereine der Wiener Tschechen als Basis einer Minderheit

Der Zusammenschluss in Vereinen, welcher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der bereits erwähnten Liberalisierung des Vereinswesens begann, war für die Wiener Tschechen ein wesentlicher Bestandteil der nationalen und kulturellen Identität, denn sehr vieles, was die Wiener Tschechen zu einer eigenständigen Minderheit machte, hatte seinen Ursprung in Vereinen. Oder anders formuliert, wäre es unmöglich gewesen sich als Minderheit zu organisieren und gegenüber der deutschsprachigen Mehrheit zu etablieren.⁶⁴

Hoffmann (2003: 67ff) schreibt hierzu, dass erst die Entstehung und Etablierung einer „ethnisch differenzierten“ Vereinslandschaft dazu geführt hätte, dass sich die einzelnen Nationen in der Habsburgermonarchie bilden konnten, und die Bedeutung der sozialen Zugehörigkeit oder die Bürgerschaft einer Stadt als identitätsstiftendes Merkmal zunehmend an Bedeutung verlor. Der dadurch entstandene Nationalismus kann auch auf eine populäre, weil einfacher zugänglich und zwangloser, Vereinskultur bzw. Vereinsbewegung zurückgeführt werden. Was auch logisch nachvollziehbar erscheint, da ja in Vereinen einerseits Menschen versammelt sind, die eine ähnliche Weltanschauung haben, und andererseits ist die Angst gewisse Themen anzusprechen und zu diskutieren im eher geschlossenen und geschützten Rahmen des Vereines deutlich geringer als zum Beispiel bei öffentlichen politischen Versammlungen. Die Atmosphäre des Vereines spielt auch eine Rolle, warum durch sie die nationalen Ideen und Grundsätze gestärkt wurden.

Vereine bildeten somit das Herzstück der aufstrebenden Nationalbewegungen und etwas, das an sich unpolitisch ist, wie das gemeinsame Singen in einem Gesangsverein, oder auch das gemeinsame Turnen in einem Sportverein, wurde schlussendlich zu einem politischen Instrument. Durch das gemeinsame Ausüben einer Tätigkeit und die gemeinsamen Gespräche in einer gemeinsamen Sprache entstand somit eine Gemeinschaft, die immer stärker wurde. Getreu dem Motto „durch Reden kommen Leute zusammen“. Wobei das Reden und somit der gedankliche und ideelle Austausch, wie erwähnt, durch die spezielle Atmosphäre in einem Verein als nicht für alle öffentlich zugängliche Institution gefördert, und der Fluss von Ideen und Bestrebungen somit ermöglicht wurde.

⁶⁴ Vgl. Glettler 1985: 17

Wenn man nun über Vereine als kulturelle Identitätsstifter schreibt, so sollte man auf eine Institution nicht vergessen: Die Kirche. Die Kirche als Vereinigung oder kulturelle und spirituelle Institution hatte besonders in Zeiten der neoabsolutistischen Herrschaft von Kaiser Franz Joseph eine bedeutende Stellung innerhalb der Gesellschaft. Die Kirche war ja neben der Armee und der Bürokratie eine der Säulen, auf die sich die Macht des Kaisers stützte, und somit galt die Katholische Kirche als ein zusammenhaltender Faktor in der Monarchie. Aber man muss sehr wohl unterscheiden zwischen der Institution Kirche, also der Kirche als Organisation im Ganzen, und der Kirche als Ort, wo Botschaften durch Pfarrer oder Prediger übermittelt wurden.

6.1. Die Kirche als Identitätsstifterin

Wenn man von der Institution Kirche als Identitätsstifterin spricht, so hängt dies damit zusammen, dass erstens der religiöse Glaube viele Menschen miteinander in Verbindung brachte, und dass zweitens das gemeinsame Feiern der (Sonntags-)Messe auch einen Teil zur nationalen und kulturellen Identität beitrug. Gottesdienste in tschechischer Sprache, sowie kirchliche Vereine förderten nicht nur religiöse die Praxis, sondern auch die Bindung an die Herkunftskultur. Besonders Pfarren wie Maria am Gestade oder St. Othmar wurden zu Zentren tschechischer Gemeindebildung in Wien.⁶⁵

Die Kirche hatte außerdem den Vorteil, breite Bevölkerungsschichten anzusprechen, von den bürgerlichen Schichten bis hin zu den Arbeiterschichten. Sie kann somit als eine Art Dachverband der Wiener Tschechen gesehen werden, der eine nationale Identität abseits politisch orientierter Vereine darstellte. Somit waren die katholischen Pfarrgemeinden oftmals der erste institutionelle Anlaufpunkt für die tschechische Gemeinschaft. Schon alleine Möglichkeit, Messen in tschechischer Sprache zu besuchen, stärkte das Gefühl kultureller Eigenständigkeit.

Jedoch, und das sollte erwähnt werden, befand sich die Institution Kirche selbst im Spannungsfeld der politischen Entwicklungen während der neoabsolutistischen Herrschaft Kaisers Franz Joseph. Hier wird somit die Diskrepanz zwischen der Institution Kirche und dem Ort Kirche sichtbar, wobei der Ort Kirche für die Nationalbewegungen wichtig war, und die Institution Kirche eher ein Bindeglied zum Herrscherhaus darstellte.

⁶⁵ Vgl. dazu u.a. <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14425183>

Neben der Kirche war vor allem aber die Schule eine wichtige Basis, die für die Bildung und Stärkung der nationalen Identität wichtig ist. Wobei hier ähnlich zu unterscheiden gilt wie bei der Kirche, nämlich zwischen der Schule als staatlicher Einrichtung, und der Schule als Ort, wo Bildung und in gewisser Weise auch Ideologie vermittelt wurde. Und so sind auch Schulvereine im Zusammenhang mit der Situation der Wiener Tschechen ein bedeutender Faktor.

6.2. Schulverein *Komenský*

Spricht man von Schulvereinen der Wiener Tschechen, kommt einem sofort der *školský spolek Komenský* (Schulverein Komenský) in den Sinn. Dieser ist der wichtigste tschechische Schulverein, welcher auch heute noch besteht. Sieht man sich die Homepage des Vereins⁶⁶ an, so findet man dort die Statuten des Vereines, wo es etwa auch heisst:

Der Verein trägt den Namen: Školský spolek "Komenský" ve Vidni, deutsch: Schulverein "Komensky" in Wien. [...]

(1) Zweck des Vereines ist die Förderung der Bildung, des Unterrichtes und der Erziehung mit dem Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche unter Berücksichtigung der Kultur und Sprachen der autochthonen Volksgruppen in Österreich.⁶⁷

Ein Aspekt, der bei der Betrachtung der Statuten besonders hervorsticht, ist jener der „Kultur und Sprachen“ der autochthonen Volksgruppen in Österreich. Einerseits unterstreicht dies die Bedeutung des Vereines zum Erhalt der tschechischen Sprache und Kultur in Wien, was auch schon zur Gründungszeit des Vereines ein großes Anliegen war, und andererseits werden die Wiener Tschechen als autochthone Volksgruppe in Österreich titulierte, was bedeutet, dass sich die Wiener Tschechen als eine ursprüngliche und einheimische Volksgruppe definieren. Diese Art der Selbstdefinition unterstreicht somit auch die Bedeutung der Wiener Tschechen innerhalb des Staates Österreichs bzw. der damaligen Habsburgermonarchie. Entstanden ist der Verein im bereits erwähnten Kontext massiver Migration und sprachkultureller Spannung im späten 19. Jahrhundert. Das Bedürfnis nach einer nationalen und ethnischen Selbstbestimmung der tschechischen Minderheit in Wien förderte das Verlangen nach einer schulischen Ausbildung in der Erstsprache, um zu vermeiden, dass die Kinder in deutschsprachigen Schulen einen wesentlichen Teil ihrer Kultur und ihrer Herkunft, nämlich ihre Erstsprache, sozusagen aufgeben mussten für die Sprache und Kultur der Mehrheitsbevölkerung. Schon in den Anfangsjahren war der Verein sowohl pädagogisch als auch politisch bedeutsam: er verstand sich nämlich nicht nur als Schule an sich, mit all den dazugehörigen pädagogischen Aufgaben,

⁶⁶ <https://komensky.at/>

⁶⁷ <https://komensky.at/wp-content/uploads/Komensky-Statuten-Vollversammlung-20240419.pdf>

sondern vielmehr als zentrale Institution der Wiener tschechischen Minderheit.⁶⁸ Das ist auch ein Mitgrund, warum sich der Begriff *Komenský* als ein Symbol des Wiener Tschechentums etabliert hat⁶⁹, und noch heute eine große Bedeutung für die Wiener Tschechen hat.⁷⁰

Aber nicht nur der Verein *Komenský* als exemplarisches Beispiel, sondern auch die Schule als Institution an sich ist von großer Bedeutung für die Herausbildung einer eigenen Identität als nationale Minderheit, weil gerade im Bereich der schulischen Bildung eine Erziehung gemäß den Werten und Traditionen einer Gemeinschaft ermöglicht wird, und diese Erziehung beeinflusst naturgemäß auch die weitere Entwicklung und das Leben der jungen Menschen. Gerade deswegen, weil in Schulen die kulturellen Werte und Traditionen vermittelt werden, wurden das (einsprachige) Schulwesen, und die Schulen als dessen Verkörperung, zu einem prägenden Element der Nationenbildung des 19. Jahrhunderts. Besonders sogenannte Schutzvereine widmeten sich in Propagandaschriften und/oder Zeitungsartikeln diesem Thema, und so bekam die Schule als Institution eine neue, politische, Bedeutung.⁷¹ Die Schule als Basis für eine nationale Identität spielte also in der Frage der Wiener Tschechen eine bedeutende Rolle, war jedoch nicht der einzige Faktor, der dazu beitrug, dass sich die tschechische Bevölkerung Wiens immer mehr zu einer starken Minderheit etablieren konnte.

Eine ebenso große Bedeutung für die Wiener Tschechen des späten 19. Jahrhunderts haben aber auch Vereine, die die Freizeitaktivitäten der Bevölkerung prägten, wie etwa Sport- und Turnvereine, sowie Arbeitervereine, die die Interessen der Arbeiterschicht vertraten.

6.3.Sport- und Turnvereine sowie Arbeitervereine als bedeutende Institutionen

So wie *Komenský* ein Synonym für Schulvereine geworden ist, so steht *Sokol* (der Falke) sinnbildlich für Arbeiter- und Turnvereine. Er wurde in weiterer Folge sogar zum Symbol nationaler Selbstbehauptung im Zentrum der Habsburgermonarchie. Ursprünglich im Jahr 1862 in Prag gegründet, fand die Bewegung 1867 auch Einzug in Wien und beeinflusste somit auch Situation in der Hauptstadt der Monarchie. Durch körperliche Erziehung ein Mittel zur Emanzipation des tschechischen Volkes innerhalb des Habsburgerreichs zu schaffen war

⁶⁸ Vgl. Vales 2020: 175 ff

⁶⁹ Vgl. Glettler 1985: 20

⁷⁰ Der Name *Komenský* leitet sich vom Philosophen, Pädagogen und Theologen Jan Amos Komenský ab.

⁷¹ Vgl. Zvánovec 2021: 14

nämlich ein Ziel des Vereins.⁷² Für die Wiener Tschechen bedeutete dies also eine weitere Möglichkeit sich von der deutschsprachigen Mehrheit abzugrenzen.

Glettler (1970: 19) meint zur Bedeutung des *Sokol* Folgendes:

Die Gründung des Wiener Sokol war ein Ausdruck des Selbstbehauptungswillens der tschechischen Minderheit in der Hauptstadt der Monarchie. Sie sollte beweisen, dass tschechische nationale Organisation auch im Zentrum des Vielvölkerstaates möglich war.

Nicht nur die Bewegung und die gemeinsame körperliche Betätigung standen bei den regelmäßigen Treffen des Vereines im Mittelpunkt, sondern auch beispielsweise Theateraufführungen, Kurse oder Lesungen. Dies machte den Verein zu einer Art Modell für weitere tschechische Vereine in Wien. Seine Bildungs- und Kulturarbeit trug wesentlich dazu bei, dass die tschechische Minderheit eine eigene Öffentlichkeit aufbauen konnte.⁷³

Vereine, egal und Institutionen, egal ob religiös, kulturell, oder schulisch geprägt, bilden also wie gesehen, die Basis für die Entwicklung und Etablierung einer nationalen und starken tschechischen Minderheiten Bewegung in Wien und in der Spätphase der Habsburgermonarchie. Was aber ist genau als Basis des Vereinswesens zu betrachten, bzw. wodurch konnte sich ein so ausgeprägtes Vereinswesen überhaupt entwickeln? Einerseits durch die Liberalisierung der Gesetze und den damit verbundenen erweiterten Möglichkeiten eine juristische Vereinigung zu gründen, andererseits aber auch durch die Weiterführung und Modernisierung der sogenannten *Besedas*.

7. *Besedas* als Grundlagen des tschechischen Vereinswesens

Ausgangspunkt bzw. Anregung zur Gründung der tschechischen Kulturvereine waren, wie bereits kurz erwähnt, die slawischen Tanzabende, die sogenannten *Besedas*. Der Begriff *beseda* an sich bedeutet in etwa Gespräch, Plauderei oder Zusammenkunft.⁷⁴ Die Intention der *Besedas* lässt sich somit durch die wörtliche Bedeutung des Begriffes im Deutschen schon erahnen, es sollte eine Atmosphäre geschaffen werden, die Gespräche und Zusammenkünfte der unterschiedlichen slawischen Bevölkerungsgruppen Wiens ermöglichen und fördern sollte. Ganz nach dem Motto „durch Reden kommen die Leute zusammen“. Ziel war auch die

⁷² Vgl. Handschuh 2010: 24

⁷³ Vgl. Glettler 1970: 115

⁷⁴ Vgl. Glettler 1985: 17

Stärkung und Förderung des kulturellen slawischen, und in weiterer Folge dann des tschechischen, Erbes.

Im 19. Jahrhundert bildeten die *Besedas* einen wichtigen Teil des Soziallebens der slawischen Minderheiten in Wien. Es waren also nicht nur die Tschechen in diesen engagiert, sondern auch die anderen slawischen Minderheiten, die in Wien zu dieser Zeit lebten. Allerdings herrschte zwischen den einzelnen slawischen Gruppen nicht immer Einigkeit, und es gab auch Konflikte⁷⁵ und Spannungen, wie beispielsweise folgendes zeitgenössisches Zitat verdeutlicht:

Wodurch begründet nun das Krakauer Journal die Nothwendigkeit der Abstinenz seitens der Polen? Es charakterisirt den Wiener Slavenverein als ein zum Panslavismus führendes Medium; es meint, man müsse dort über die generellen Begriffe „Slaven“, „Slaventhum“, sein specielles Vaterland, seine Nation vergessen. (Luksic 1865: 567)

Dass sich gerade die Tschechen bemühten einen slawischen Gesangsverein zu gründen und sich somit als eigenständige slawische Nation etablieren zu wollen ist aus mehreren Gründen wenig verwunderlich. Erstens, weil Musik und Gesang eine wichtige Rolle in der tschechischen Kultur spielten.⁷⁶ Und zweitens lässt sich das sicherlich auch auf die historisch-politischen Entwicklungen in der k.u.k. Monarchie zurückführen, etwa auf den Wunsch nach einem Ausgleich Österreichs mit Böhmen nach dem Vorbild des Ausgleichs mit Ungarn von 1867. Es steckt also mehr dahinter als nur die Weiterführung von Traditionen. Was sich auch darin widerspiegelt, dass zunächst Ziel der Wiener Tschechen war, einen Sammelpunkt für alle slawischen Völker zu schaffen, später jedoch sich das Augenmerk in Richtung tschechisch verschob.⁷⁷ Im Jahr 1862 schließlich war es so weit und der *Slawische Gesangsverein* (Slovanský zpěvácký spolek) wurde gegründet. Die Idee der Gründung kam zwar schon im Jahr 1856, aber erst sechs Jahre später wurde der Verein behördlich genehmigt. Wenn man sich nun den Wahlspruch des Vereins, der da lautet: „Mit Gesang zum Herzen, mit dem Herzen zur Heimat“ (Zpěvem k srdci, srdcem k vlasti)⁷⁸, so kann man schon auch den politischen und gesellschaftlichen Fokus des Vereins erahnen.

Der Gesang als Ausdruck von Heimatverbundenheit und Traditionsbewusstsein und das Herz als starke Bindung zu Heimat und nationaler Zugehörigkeit. Ein interessantes Beispiel für ein stark patriotisches tschechisches Lied ist *Kde domov můj*. Dieses Lied ist die Nationalhymne der heutigen Tschechischen Republik. Es ist jedoch auch stark mit dem tschechischen Wien im

⁷⁵ Die Idee des sogenannten Panslawismus stieß vor allem bei den Polen auf Skepsis.

⁷⁶ Vgl. Vales 2017: 50

⁷⁷ Vgl. Glettler 1972: 82

⁷⁸ Vgl. Glettler 1985: 18

19. Jahrhundert und der damaligen politischen Situation verbunden. Viktor Velek beschäftigt sich mit dem Lied und seiner Geschichte genauer, und in seinem Artikel 2009⁷⁹ schreibt er auf den Seiten 142-143:

Von den deutsch nationalen Kreisen wurde das Lied Kde domov můj?, wie auch das panslawische Hej Slované!, als „Hetzlieder“ verstanden. Übrigens spielte Kde domov můj? auch im Kontext nicht nur des tschechischen, sondern auch des überhaupt slawischen Wien eine Rolle. [...]. Die angegebenen Beispiele der Bindungen Wiens zur tschechischen Hymne bilden ein buntes Spektrum, das man in eine eine Makro- und Mikroperspektive teilen kann: „die kleine Welt“ ist die Beliebtheit der Hymne im Milieu der Wiener Tschechen, die gegen 1900 die größte nationale Minderheit Wiens waren; Wien als Zentrum der Slawen wurde sogar zu einem Ort, welcher die Hymne andere Slawen beeinflusste. Für eine „große Welt“ könnte man das Thema Wien in den parodistischen Texten halten – diese dienten als ein Filter für den Kampf zuerst um eine bessere Position im Vielvölkerstaat, später um Selbständigkeit.

Dieser Textausschnitt zeigt wie stark Lieder und Gesang eine Gesellschaft und die Politik beeinflussen können. Der Begriff *domov* als Heimat ist in dem Zusammenhang allemal ein bedeutender. Dass mit dem Begriff Heimat weder Wien noch die Gesamtmonarchie gemeint sind, lässt sich anhand der damaligen Freiheitsbestrebungen der einzelnen Nationen gut feststellen. Durch diese bewusste Abgrenzung zu Wien und zur Monarchie wurde auch das Selbstbewusstsein und die Betonung der Eigenständigkeit der slawischen Nationen gefördert und verstärkt. Da passt es auch gut ins Bild, dass im Jahr 1865 sich die *Slawische Beseda* (*Slovanská beseda*) als das bedeutendste gesellschaftliche Kulturzentrum etablierte. Auch hierzu kam die Idee dazu bereits früher, nämlich im Revolutionsjahr 1848. Und auch hier lässt der Leitgedanke, „Durch Kultur zur Freiheit“ (*Osvětou k svobodě*)⁸⁰ erschließen, dass es in Wahrheit um mehr ging als um die reine Unterhaltung, sondern um die Freiheit einer ganzen Nation bzw. der gesamten Slawen. Luksic (1865: 568) schreibt dazu Folgendes:

In Wien leben zahlreiche Mitglieder slavischer Nationalitäten, [...]. Der Gegensatz ihrer eigenen Nationalität muss gerade hier inmitten des germanischen Elementes schärfer hervortreten, [...].

Die Bedeutung der Abgrenzung zu der Deutschen Mehrheit ist hier bereits deutlich erkennbar, und gerade diese Abgrenzung ist es auch, die die Grundlage zur Etablierung von Minderheiten ermöglichte und förderte. Ohne jedoch die Zugehörigkeit zur Monarchie in Frage zu stellen, denn es war durchaus nicht so, dass der Verein keine Bezugspunkte zu den parallel entstandenen deutschösterreichischen Musikvereinen hatte, ganz im Gegenteil, man gab beispielsweise 1866 ein gemeinsames Konzert zu Gunsten der im Krieg verwundeten österreichischen Soldaten.⁸¹ Auch wenn man sich also für die Freiheit der Nationen bemühte,

⁷⁹ Der gesamte Artikel ist online abrufbar unter: [MusAu-28-2009-11-Velek.pdf](#)

⁸⁰ Vgl. Glettler 1985: 18

⁸¹ Vgl. Vales 2017: 51

so war doch auch noch ein gewisses Maß an Zusammenarbeit zu sehen, vor allem wenn es um Bereiche des Lebens ging, der für die Menschen der damaligen Zeit eine hohe Stellung hatte. Die Armee war so ein Faktor.

Man sieht, dass die kulturellen Vereine, zu denen auch der im Jahr 1865 gegründete Verein *Lumír* gehört, wichtig waren für die Herausbildung eines tschechischen Nationalbewusstseins. Glettler (1972: 80-81) formuliert dies so:

Im eigentlichen Sinn waren die kulturellen Geselligkeitsvereine der Wiener Tschechen in dem halben Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg das sichtbare äußere Zeichen für jenen Teilvorgang der Nationswerdung, der mit dem Begriff der Neuentfaltung der tschechischen Geisteskultur im 19. Jahrhundert präzisiert ist.

Gerade wegen der guten Akzeptanz und Stellung in der Gesellschaft sind eben die slawische *Beseda*, der slawische Gesangsverein und *Lumír* besonders hervorzuheben, weil sie nicht nur die ältesten Vereine ihrer Art waren, sondern weil sie auch viele Mitglieder hatten, und so bis nach den Ersten Weltkrieg (und auch heute noch) Bestand hatten.⁸² Viele dieser Vereine waren auch in Gaststätten aktiv, weshalb nun die Rolle von Gaststätten als Orte von Vereinen und Vereinsaktivitäten betrachtet werden soll.

7.1. Gaststätten als Orte von Vereinen und Vereinsaktivitäten

Gaststätten, wie etwa Wirtshäuser oder auch die typischen Wiener Beisln bildeten im Alltag zentrale soziale Räume, in denen Identität, Sprache, Gemeinschaft, Kultur und politisches Bewusstsein gepflegt wurden. Bei den Treffen in eben jenen Gaststätten kamen nicht nur traditionelle Volkslieder zur Aufführung, sondern es wurden auch stark patriotische Lieder gesungen, und somit das nationale Bewusstsein der anwesenden Personen gestärkt.⁸³

Zu den bekanntesten Wirtshäusern und Gaststätten gehörten etwa die Gaststätte *Zum Ochsen* in der Florianigasse, das Gasthaus *Zum goldenen Fassl* in der Schleifmühlgasse (hier wurde vor allem an Samstagen gesungen und musiziert), die Gaststätten *Zur goldenen Sonne* in der Wohllebengasse, *Zur goldenen Waage* in der Waggasse oder auch *Zum goldenen Brunnen* in der Ungargasse. Von allen diesen Etablissements hatte vor allem das *goldene Fassl* eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung des kulturellen Lebens der Wiener Tschechen, hier entstand nämlich die Idee eines tschechischen Konzerts für ein breiteres Publikum zu

⁸² Vgl. Glettler 1972: 82

⁸³ Vgl. Vales 2017: 29

veranstalten, was in weiterer Folge die Kultur und die damit verbundene Identifikation stärkte und vorantrieb. All diese Entwicklungen passierten schon ab dem Jahr 1848, also ab jenem Zeitpunkt an dem sich die sogenannte Nationenfrage so richtig zu stellen begann.⁸⁴

Betrachtet man die Adressen und Standorte der Gaststätten, so fällt auf, dass viele davon in den heutigen Wiener Gemeindebezirken Favoriten, Wieden, Ottakring und Landstraße waren. Also fernab der Wiener Innenstadt in den damaligen Vororten. Diese waren besonders stark tschechisch dominiert, beispielsweise aufgrund günstiger Preise für Wohnungen, Nähe zu Fabriken, oder funktionaler Infrastruktur. Noch heute sichtbare Zeichen und Merkmale der damaligen überproportionalen tschechischen Bevölkerung sind beispielsweise der Name für den vierten Wiener Gemeindebezirk Wieden, abgeleitet vom tschechischen Wort für Wien (Vídeň), der Hauptsitz des *Komenský* Vereines im dritten Wiener Bezirk, oder aber der Böhmisches Prater in Favoriten.

Die Entwicklung der Vereine, ausgehend von den Zusammenkünften und Treffen in den erwähnten Gaststätten, fand naturgemäß auch Einzug in die Presse. Das bedeutet es wurde über die Veranstaltungen in der Presse geschrieben und berichtet. Das dies nicht immer objektiv geschah, sondern oftmals mit dem Hintergedanken die unterschiedlichen Nationalitäten noch mehr voneinander abzugrenzen liegt auf der Hand, genauso wie die Reaktion des Publikums, das nicht immer wohlwollend war. Im Folgenden sollen nun die Reaktionen und Rezensionen zu den vereinseigenen Veranstaltungen betrachtet werden.

7.2.Rezensionen in Presse und Öffentlichkeit.

Die Darstellung und Kritik in der Presse, sowie die Stimmen des Publikums sind für die Auftritte von Vereinen, und deren weitere Entwicklung und Arbeit von enormer Bedeutung. So auch für die tschechischen Kultur- und Gesangsvereine.

Kritik und Pressestimmen gab es sowohl in deutscher als auch in tschechischer Sprache, was es notwendig macht zu unterscheiden in welcher dieser Sprache der jeweilige Bericht verfasst wurde. Je nachdem lassen sich verschiedene Tendenzen beobachten, die im Folgenden überblicksmäßig zusammengefasst werden. Innerhalb der tschechischen Presse wie z.B. in Vereinsblättern, oder tschechischen Zeitungen dominierten Berichte, die Aufführungen als Ausdruck nationaler Kulturpflege und Gemeinschaftsstärke verstanden.

⁸⁴ Vgl. ebd.: 29 ff

Rezensionen hoben oft patriotische Repertoires, die Pflege der tschechischen Sprache und die Erziehung junger Generationen hervor. Sie funktionierten somit gewissermaßen zugleich als interner Dokumentationsraum und Mobilisierungsinstrument. Wichtige Beispiele solcher Zeitschriften und Vereinsblätter waren etwa *Vídeňské dělnické listy* (Wiener Arbeiterblätter), *Vídeňský deník* (Wiener Tagblatt) oder auch *Národní listy vídeňské* (Wiener Nationalblätter)⁸⁵

Deutschsprachige Tageszeitungen in Wien reagierten ambivalent. Bei hoher künstlerischer Qualität fanden sich auch wohlwollende Besprechungen. Häufiger aber war eine abwägende bis ablehnende Tonlage, die musikalische Leistungen von tschechischen Chören mit Anmerkungen zur politischen Absicht, „Nationalismus“ oder einer angeblichen Überhöhung lokaler Traditionen verband. Diese Kritik war oft nicht rein ästhetisch, sondern von kulturell-politischen Deutungsmustern der Mehrheitsgesellschaft durchzogen.⁸⁶ Man sieht hier also deutlich die skeptische bis ablehnende Haltung der deutschen Mehrheitsbevölkerung gegenüber den nationalen Minderheiten, und kann so erkennen, dass gerade in Zeitungen und in der Presse im Allgemeinen eine gewisse Stimmung bewusst verbreitet wurde, um die gegenseitige Abgrenzung deutlich zu machen.

Musikwissenschaftliche und künstlerische Rezensionen wie z. B. Feuilletons, Musik-Beilagen beurteilten in der Regel Repertoire, Aufführungsqualität und Dirigentenleistung. Hier traten Überschneidungen mit den beiden anderen Gruppen auf: musikalische Lobpreisungen konnten durch politische Kommentare relativiert werden und umgekehrt. Fachkritiken schienen also auf den ersten Blick eine objektive Sicht auf die Dinge zu geben, konnten aber auch für politische und nationale Zwecke verwendet werden.

Aber es gab noch einen weiteren Faktor, der für den Erfolg und die Reichweite des Vereins von Bedeutung war, nämlich die Meinung und Rezension des Publikums in den Konzertsälen. Zahlreiche Augenzeugenbefunde und zeitgenössische Berichte verweisen auf starke Publikumsbeteiligung bei Vereinskonzerten. Das ist insofern von Bedeutung, als dass das Publikum über Erfolg und Misserfolg eines Vereines mitentscheiden konnte. War das Publikum mit der Darbietung zufrieden, so kam es immer wieder zu Konzerten, und sicherte somit auch das wirtschaftliche und kulturelle Überleben des Vereines. War es hingegen nicht zufrieden, so musste der Verein seine Aufführungen anpassen und neu ausrichten, um weiterhin Publikum

⁸⁵ Die angeführten Beispiele stellen keine komplette Liste der Zeitschriften dar, sondern dienen lediglich als Veranschaulichung. Digitale Versionen der einzelnen Zeitschriften sind auf der Seite <https://kramerus.nkp.cz/> zu finden.

⁸⁶ <https://kramerus.nkp.cz/>

zu haben. Aber es ging dabei natürlich nicht nur darum ein gutes und ansprechendes Konzert zu liefern, sondern auch um die Übermittlung und Weiterverbreitung der Botschaft. Je mehr Menschen kamen, umso mehr Menschen hörten und spürten auch die Mitteilung des Vereines. Und je erfolgreicher ein Verein war, umso mehr interessierte sich auch die Presse dafür, was im Endeffekt wieder zu mehr Präsenz und besseren Möglichkeiten der Kommunikation führte. Ein erfolgreicher Verein in Wien hatte sicherlich mehr Aufmerksamkeit der Medien als beispielsweise ein kleiner Verein in der Provinz und somit auch mehr Möglichkeiten seine speziellen Botschaften zu vermitteln.

Ein Verein lebte auch von der Wirkung auf die Öffentlichkeit, sei es nun in Presse oder in der Bevölkerung. Welche Wirkung so ein Verein haben konnte, soll nun anhand des plakativen Fallbeispiels des Vereins *Lumír* gezeigt werden. Zunächst ist aber noch des tschechischen Vereinslebens in den 1870 und 1880 Jahren ein wenig zu betrachten, damit man den Verein *Lumír* besser einordnen kann.

7.3.Überblick über die Entwicklung des tschechischen Vereinswesens in Wien

Aufgrund der starken Zuwanderung der Tschechen nach Wien erfuhr das Vereinswesen in den 1870er und 1880er Jahren eine zunehmende Dezentralisierung. Das bedeutet, dass sich in den einzelnen Wiener Gemeindebezirken Vereine mit gleichen oder ähnlichen Inhalten ansiedelten. Das sollte die Teilnahme von möglichst vielen Menschen am Vereinsleben vereinfachen und erleichtern.⁸⁷ Die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts neu gegründeten Vereine passten ihre Ziele immer mehr an die herrschende politische und gesellschaftliche Situation an, und es entstanden nicht nur mehr in erster Linie Kulturvereine, sondern auch etwa gemeinnützige Vereine oder Sportvereine. Die Grundidee einer (gesamt)slawischen Einheit verlor aber dadurch zusehends ihren Reiz. Stattdessen wurden die politische Differenzierung und Ausrichtung für die Vereine immer wichtiger, was schließlich auch zu politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Vereine führte. Bei den Wiener Tschechen waren dabei die sozialdemokratischen Ideen besonders verbreitet.⁸⁸ Aber nicht nur die politische Ausrichtung spielte zusehends eine gewichtige Rolle, sondern auch die Berufe der einzelnen Mitglieder gewannen immer mehr an Bedeutung, und so entstanden Vereine nach Berufsausrichtung, etwa für Tischler, Bäcker, Schneider, usw..⁸⁹ Diese Änderung und Entwicklung des tschechischen Vereinswesens spielen

⁸⁷ Vgl. Vales 2017: 127

⁸⁸ Vgl. ebd.: 127 f

⁸⁹ Vgl. ebd.: 129

insofern eine Rolle, als dass sie zeigt, dass Vereine immer auch in einem soziopolitischen Kontext zu betrachten sind. Dies trifft auch auf den Gesangsverein *Lumír* zu, obwohl hier die allgemeine Veränderung der politischen Ideen eine weniger zentrale Rolle einnimmt als etwa bei Arbeitervereinen. Ein weiterer wichtiger Punkt im Zusammenhang mit der Entwicklung tschechischer Kulturvereine im Wien der Jahrhundertwende ist das Aufkommen des sogenannten Mäzenatentums. Hier treten wohlhabende und gesellschaftlich wichtige Persönlichkeiten als Sponsoren von Vereinen aller Art in Erscheinung und helfen somit mit bei der finanziellen Absicherung des Vereines. Aber nicht nur der finanzielle Aspekt steht dabei im Vordergrund, sondern auch die Steigerung des Bekanntheitsgrades und der Reputation eines Vereines. Wenn sich nämlich ein reicher Intellektueller eines Vereines annimmt und aktiv fördert, so hat dies eine enorme Signalwirkung nach außen.

8. Fallbeispiel *Lumír*

Der Gesangsverein *Lumír* ist eine der ältesten heute noch bestehenden musikalischen Institutionen der tschechischen Minderheit in Wien. Seine Gründung fällt noch in die Zeit, vor der erwähnten Diversifizierung der tschechischen Vereine. Die Entstehung des Vereins hatte daher vornehmlich den Zweck der Pflege tschechischer Kultur und Tradition in Wien, und fällt eben in die in der vorliegenden Arbeit beschriebene und analysierte Zeitspanne des späten 19. Jahrhunderts. Somit kann der Verein sinnbildlich für die Entwicklung und Bedeutung von (Kultur)Vereinen für die Minderheit der Wiener Tschechen stehen.

8.1. České srdce und Hotel Pošta als historische Partner von *Lumír*

Sieht man sich die Homepage des Vereins an, so entdeckt man an prominenter Stelle zwei wichtige Partner des Vereines, nämlich einerseits das České srdce und andererseits das Hotel Pošta.



Abbildung 4 České srdce und Hotel Pošta

Diese zwei genannten Institutionen spielen im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung und der gesellschaftlichen Aufgabe des Vereins eine wichtige Rolle. Einerseits das Hotel Post, das auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Früher als Gasthaus „zum weißen Ochsen“ und Hotel „zur Stadt London“ bekannt, zählte es beispielsweise Mozart, Haydn, aber auch Chopin und Janacek zu seinen Stammgästen. Ab dem Jahr 1910 machte es sich als tschechisches Haus einen Namen.⁹⁰ In diesem Fall wird auch wieder die Bedeutung der Gaststätten als Orte der Vereine deutlich sichtbar. Andererseits der karikative Verein České srdce, also tschechisches Herz. Gegründet in der letzten Phase des Ersten Weltkriegs, hat Verein zum Ziel, die Not und das Leid von tschechischen Kindern aus Wien zu lindern, und ihnen ein bisschen Ablenkung vom harten Alltag zu gewähren. Mitglieder des Vereins waren zumeist Menschen, die der Sozialistischen Partei angehörten.⁹¹

Der Zusammenhang zwischen Kultur, Solidarität und Politik wird somit sichtbar, denn das prominente Platzen der Partner können als Statement für die tschechische und, teilweise sozialistische Geschichte des Vereins interpretiert werden. Der Verein erfährt jedoch im Laufe seiner Geschichte eine strukturelle und soziale Veränderung seiner Mitglieder. Das bedeutet, dass sich während der ersten Jahre hauptsächlich Handwerker im Verein engagierten, am Ende des 19. Jahrhunderts aber die Mitgliederstruktur auch viele Beamte, Studenten und Akademiker

⁹⁰ Vgl. www.hotel-post-wien.at/geschichte

⁹¹ Vgl. www.ceske-srdce.at/geschichte

zeigte.⁹² Es liegt eine Entwicklung weg vom Verein für Arbeiter, hin zu einem Verein für Intellektuelle vor, ohne aber diese beiden sozialen Schichten gegeneinander auszutauschen. Viel mehr zeigt diese Entwicklung die Offenheit des Vereines für alle sozialen Schichten. Die hier angesprochene Änderung der Vereinsstruktur hängt natürlich auch mit der weiter oben erwähnten allgemeinen Entwicklung zusammen. Doch warum kam es zu diesem Wechsel in der sozialen Struktur der Mitglieder des Vereines? Dies hängt wohl auch damit zusammen, dass die bereits bekannte *Slovanská Beseda*, welche zunehmend tschechisch wurde, eng mit *Lumír* zusammenarbeitete⁹³, und sich somit auch die Sicht auf den Verein änderte und ihn für alle sozialen Gruppen interessanter machte. Das, und die Tatsache, dass *Lumír* auch den nichtslawischen Vereinen gegenüber nie schlecht gesinnt war, macht den Verein zu einem interessanten Fallbeispiel, wie das kulturelle Leben im Wien des späten 19. Jahrhunderts zwischen der deutschsprachigen Mehrheit und den in der Stadt lebenden Minderheiten ausgesehen hat. Es zeigt sich nämlich dadurch, dass trotz aller bereits erwähnten Spannungen es nicht nur Konflikte zwischen den einzelnen Nationalitäten gegeben hat, sondern, dass auch ein Leben miteinander, oder zumindest friedlich nebeneinander, möglich war. Dies wird besonders im Chorwesen deutlich.

8.2. Chorwesen als verbindendes Element zwischen den Nationalitäten?

Im 19. Jahrhundert war Wien, wie bereits erwähnt, nicht nur kulturelles Zentrum der Habsburgermonarchie, sondern zugleich ein Schmelztiegel unterschiedlicher Nationalitäten. Wien als Hauptstadt der Monarchie und seine dadurch besondere Stellung als Zentrum des Reiches spielten beim zentralistischen Anspruch der sogenannten Wiener Kultur eine große Rolle, sodass das Musik- und Kulturwesen der Stadt auch in den übrigen Teilen der Monarchie eine Vielzahl von Nachahmern hatte. Die Musikstadt Wien lebte vom Zuzug auswärtiger Künstler und diese Künstler verdankten ihre spätere Prominenz eben dieser Sichtweise der Stadt.⁹⁴ Man kann also sagen, wer in Wien erfolgreich war, war auch im Rest der Monarchie bekannt und beliebt. Dies wiederum führte dazu, dass mithilfe der Musik und des Chorwesens die Ideen der Vereine einen höheren Bekanntheitsgrad erhielten. Jedoch darf man daraus nicht schließen, dass die Musik alle Spannungen vergessen ließ, vielmehr ist zu sagen, dass gerade durch die Bekanntheit die nationalen Ideen einfacher verbreitet, werden konnten. Besonders die

⁹² Vgl. Velek 2015: 27

⁹³ Vgl. ebd.: 28

⁹⁴ Vgl. Heller 1995: 51

tschechische Minderheit entwickelte ein elaboriertes Vereinswesen, in dem Musik eine zentrale Rolle spielte. Der Verein *Lumír* entstand vor diesem Hintergrund breiter Bemühungen, nationalkulturelle Identität zu bewahren und zu präsentieren.

Anhand des Beispiels des Chorwesens im Wien des späten 19. Jahrhunderts kann man feststellen,

daß die Spuren der auseinanderstrebenden nationalen Kräfte, das Spannungsfeld der politischen Gegensätze in der Donaumonarchie nicht in direkter Vereinfachung aus den Erscheinungen der musikalischen Kultur abgelesen werden sollten. Demonstrativ vertretene ideologische Interessen waren hier doch oft durchwirkt von Reaktionen, deren diffuse Auswirkungen auf tiefer liegende Mentalitäten zurückzuführen sind. [...]. So kann man etwa von der Annahme ausgehen, daß die nicht geringe Ausdehnung der Monarchie gerade in dieser Hinsicht manche Mechanismen der Musikkultur beeinflusste. (Heller 1995: 128)

Anders formuliert bedeutet das, dass Musik sehr wohl als etwas nationales gesehen werden kann, mit dem man seine eigenen Interessen und Ideen verwirklichen kann, auch wenn es verbindende Tendenzen über die Nationalitäten hinweg durchaus gegeben hat. Als Beispiel für ein großes Chorkonzert lässt sich ein Konzert aus dem Jahr 1866 „zum Besten der Witwen und Waisen gefallener Krieger der k.k. österr. Armee“. An diesem Konzert nahmen Chöre aus Wien und Umgebung teil. Auch der Slawische Gesangsverein. Es sangen also Sänger unterschiedlichster Nationalitäten für Hinterbliebene der Armee. Somit wird das verbindende Element der Musik sichtbar.



Abbildung 5 Konzertplakat aus dem Jahr 1866

8.3.Vereinsstruktur, Vereinszweck und Identität

Ende April 1865 wurden die Vereinsstatuten vorgelegt, und im August desselben Jahres wurden diese unter der Zahl 30483 bestätigt. Somit hatte der Verein auch rechtsgültige Statuten und konnte so unter dem Obmann Václav Petr seine Arbeit aufnehmen.⁹⁵ Der Verein fungierte jedoch seit seiner Gründung nicht nur als Chor, sondern als soziale und kulturelle Drehscheibe der tschechischen Minderheit. Der Verein war genauso als ein Ort kollektiver Identität, an dem gemeinsamer Gesang und gemeinsame kulturelle Aktivitäten das Bewusstsein einer nationalen Gemeinschaft stärkten, zu sehen. In den Gründungsjahren legte der Verein seine Prioritäten darauf Musik und kulturelle Ideen zu pflegen, und nationale tschechische Ansichten zu

⁹⁵ Vgl. Vales 2017: 126

vertreten. Daran änderte sich auch in weiterer Folge nichts, als es zu der engeren Zusammenarbeit mit der *Slovanská Beseda* kam. Historische Quellen bestätigen, dass *Lumír* nicht nur traditionelle Volkslieder pflegte, sondern auch anspruchsvolle, künstlerisch gewichtige Werke aufführte. Konzertprogramme aus dem Wiener Konzerthausarchiv zeigen, dass *Lumír* bereits Ende im späten 19. Jahrhundert Auftritte im Wiener Musikverein hatte.⁹⁶

Aber auch nach dem Ende der Monarchie lebte die Tradition des Gesangsvereines weiter, und so wurden etwa im Jahr 1925 gemeinsam mit dem Wiener Sinfonie-Orchester Werke von Bedřich Smetana, Zdeněk Fibich und Johann Leopold Bella aufgeführt. Und auch in der heutigen Zeit ist der Verein musikalisch sehr aktiv, und es kommt zu regelmäßigen Auftritten. Etwa auch in den Räumlichkeiten der tschechischen Botschaft in Wien.

Wie man an den ausgewählten Beispielen erkennen kann, ist die musikalische Ausrichtung traditionell, aber dennoch anspruchsvoll. Somit wird die künstlerische Atmosphäre Wiens des späten 19. Jahrhunderts bis hin zum Ende der Monarchie weiterhin gepflegt und tradiert. Darin besteht der kulturelle Wert des Vereins als Botschafter der Wiener Tschechen.

8.4. Dirigenten und musikalische Aktivitäten

Die Forschung von Viktor Velek zeigt, dass der Chor von mehr als 20 verschiedenen Chorleitern geleitet wurde. Der erste Chorleiter nach Gründung des Vereins im Jahr 1865 war Jan Čečatka. Auch wenn jeder Chorleiter unterschiedliche musikalische Vorstellungen und Präferenzen hat, so ist die musikalische Grundausrichtung immer eine ähnliche. Das bedeutet, dass sich an der Art und Weise zu musizieren nicht viel ändert. Ebenso wenig an der ideellen Ausrichtung des Vereins. Einige der wichtigsten Chorleiter des Vereins sind etwa folgende:

- Jan Čečatka
- Josef Ferdinand Skalický
- Jaromír Herle
- Antonín Michajlovič Archangelskij

Stellvertretend für einen wichtigen Chorleiter soll nun Jaromír Herle kurz beschrieben werden. Jaromír Herle wurde am 23. August 1872 in Moravské Budějovice geboren und starb am 30. November 1945 in Prag. Er zählt zu den bedeutenden tschechischen Chorleitern der ersten

⁹⁶ Vgl. dazu die Homepage des Wiener Musikvereines. Hier kann man im digitalen Archiv historische Konzertprogramme finden.

Hälfte des 20. Jahrhunderts. 1898 übersiedelte Herle nach Wien. Dort übernahm er, neben seiner Tätigkeit an der Wiener Hofoper, die Leitung des Gesangsvereins *Lumír* sowie des *Slovanský zpěvácký spolek*. An dieser Stelle wird die enge Verbundenheit von *Lumír* und anderen wichtigen slawischen und tschechischen Kulturvereinen sichtbar. Nach 1918 kehrte Herle in die neu gegründete Tschechoslowakei zurück. 1921 übernahm er die Leitung des traditionsreichen Prager Chores *Hlahol*

Der Verein nahm regen Anteil am städtischen Konzertleben: In Programmankündigungen ist belegt, dass *Lumír* in den frühen 1930er-Jahren im Wiener Konzerthaus auftrat, was die Bedeutung des Ensembles im offiziellen Musikleben Wiens unterstreicht. Zudem ist aus historischen Rezensionen bekannt, dass der Chor bereits im 19. Jahrhundert bei bedeutenden Ereignissen der tschechischen Gemeinschaft sang und Werke anspruchsvoller kompositorischer Herkunft aufführte. Als Beispiel dient ein Konzertplakat anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Chores im Jahr 1925



Abbildung 6 Ausserordentliches Konzert 1925

8.6. *Lumír* als Ausdruck kultureller Identität

Die langjährige Aktivität von *Lumír* stellt ein musikalisches Ausdrucksmittel der tschechischen Minderheit dar. Das musikwissenschaftliche Projekt Musikkultur der Wiener Tschechen ordnet *Lumír* in eine komplexe Landschaft von Vereinsleben, Identitätsbewahrung und nationaler Kulturproduktion im urbanen Raum ein: Die Vereine dienten nicht nur musikalischer Unterhaltung, sondern auch der gesellschaftlichen Aktivität und kreativen Praxis der Minderheit. Das wiederum unterstreicht die Bedeutung des Vereins für die Etablierung einer tschechischen Minderheit in Wien, denn ohne Vereine wie eben *Lumír* wäre es wohl nicht so einfach gewesen, dass in der von Spannungen geprägten Spätphase der Habsburgermonarchie sich nationale Bewegungen durch den Zusammenschluss in Vereinen auch auf andere Art und

Weise als durch gewaltsame Proteste Gehör verschaffen konnten. Gehör hier im wörtlichen Sinn gesehen, denn gerade durch die emotionale Wirkung von Musik, sowohl auf den Produzenten als auch auf den Rezipienten bezogen, konnte durch die Musik sehr viel kommuniziert und verstanden werden. Auch durch die im vorigen Unterkapitel angesprochenen musikalischen Programmauswahlen.

Viktor Velek hebt in seinem Werk zudem hervor, dass Lumír nicht nur musikalisch aktiv war, sondern eine Vielzahl namhafter Mitglieder und Ehrenmitglieder zählte und damit ein soziales Netzwerk bildete, das weit über das Chorwesen hinausreichte. Auch das ist natürlich wichtig, um den Zusammenhang innerhalb des Vereins nochmals zu stärken und zu verbessern. Wenn man bedenkt, dass jeder, der stolz ist eine Auszeichnung zu erhalten, und somit Anerkennung zu widerfahren, noch mehr für die Ideale und Ziele des Vereins eintritt.

Der Gesangverein *Lumír* ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie Musikvereine eines nationalen Minderheitendaseins in einer Metropole wie Wien musikhistorische, soziale und identitätsstiftende Rollen zugleich spielen können. Seine lang andauernde Existenz, die reiche Chorleitungsgeschichte und die wirkungsmächtige Präsenz in Musikleben und Gesellschaft belegen die zentrale Bedeutung dieses Vereins für die Erforschung tschechisch-wienser Musiktradition.

Fazit und Schlussbemerkungen

Die Regierungszeit von Franz Joseph I, zunächst als Kaiser von Österreich und später als Kaiser von Österreich und König von Ungarn in Personalunion, brachte eine Vielzahl an Veränderungen für die Menschen der damaligen Zeit mit sich. Veränderungen, die sowohl gesellschaftlich als auch ökonomisch waren. Mit ein Grund für diese tiefgreifenden Veränderungen waren unter anderem auch die wachsenden Nationalbestrebungen der in der Monarchie vertretenen Völker und Nationen ab dem Revolutionsjahr 1848.

Die Stadt Wien als Hauptstadt und somit Zentrum der Monarchie betrafen diese Wandlungen in der Gesellschaft in doppelter Hinsicht. Erstens waren in der Stadt viele Völker und Nationen auf engem Raum vertreten, was zu Spannungen führte, und zweitens vollzog sich der soziale Umbruch in der Stadt stärker als am Land. Für eine Bevölkerungsgruppe in Wien war diese Zeit eine spannende und herausfordernde. Hierbei handelt es sich um die Minderheit der Wiener Tschechen, die sich gegenüber der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung der Stadt zu etablieren versuchten. Dies war in Zeiten des aufkommenden Nationalismus zu Beginn des 20.

Jahrhunderts nicht immer leicht, und die Tschechen sahen sich verschiedensten Anfeindungen und Ausgrenzungen gegenüber ausgesetzt. Dass sie sich aber als nationale Minderheit dennoch behaupten konnten lag auch an der Liberalisierung des Vereinsgesetzes Mitte des 19. Jahrhunderts. Durch diese rechtlichen Vereinfachungen konnten Vereine einfacher gegründet werden. Es entstand somit eine große Anzahl an neuen Vereinen und Institutionen, welche unterschiedlichste Schwerpunkte und Mitglieder hatten.

Eines war aber den meisten der neuen Vereine gleich, nämlich, dass die sie nicht nur ein Ort der gemütlichen Zusammenkunft der Mitglieder waren, sondern, dass sie auch allmählich einen das Nationalbewusstsein fördernden Charakter bekamen. Das bedeutet nichts anderes, als dass der Verein eine wichtige Rolle bekam im Prozess der Bildung von Nationen. Im Fall der Wiener Tschechen waren dies auch Gesangsvereine, welche aus dem Hintergrund der sogenannten *Besedas* des 19. Jahrhunderts heraus entstanden sind. Einer der genannten Gesangsvereine ist der Verein *Lumír*, welcher in der vorliegenden Arbeit als exemplarisches Beispiel für die Entwicklung der Wiener Tschechen als Minderheit in einer mehrheitlich deutschsprachigen Stadt diene. Dass gerade dieser Verein herangezogen wurde und als Muster diene, hat mehrere Gründe.

Erstens spiegelt sich durch die Vereinsgründung und Vereinsstruktur die politische und rechtliche Veränderung in der Spätphase der Habsburgermonarchie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende 1918 wider. Es wurde zwar so einiges rechtlich gesehen einfacher möglich, ohne jedoch aber den einzelnen Nationalitäten und Gruppen zu viel an politischer Macht einzugestehen.

Zweitens ist der Verein auch als Ebenbild der gesellschaftlichen Entwicklung zu sehen. Die Menschen einer bestimmten Nationalität oder Herkunft treffen sich und finden zusammen, indem sie ein gemeinsames Ziel verfolgen. Im Fall des Gesangsvereins *Lumír* war das die Bewahrung und Verbreitung tschechischer Lieder und Musik.

Und schließlich noch drittens ist ein Verein auch immer in ein öffentliches Umfeld eingebettet. Das bedeutet, es gibt immer auch ein außenstehendes Publikum, das sich seine Meinung zu den Inhalten und Themen des Vereins bildet. Dieses Publikum muss nun nicht zwangsläufig aus interessierten Privatpersonen bestehen, sondern kann auch aus kritischen Stimmen, sowie der Presse bestehen. Deshalb sind die Rezensionen und Kritiken in der Presse, aber auch die Stimmen der deutschen und der tschechischen Bevölkerung sehr wichtig und sagen einiges über das damalige Empfinden und den damaligen (Fremd)Blick auf eine Minderheit auf.

Man kann zusammenfassend festhalten, dass auch sogenannte kleine Vereine, die in der historischen Forschung bisher noch nicht so viel Aufmerksamkeit erfahren haben, durchaus eine wichtige Rolle bei der Erforschung eines komplexen Themas spielen können, und dass es ebenfalls wichtig ist, dass der Zusammenhang zwischen einem kleinen Teil und dem Großen und Ganzen immer im Augenwinkel behalten wird. *Lumír* ist so ein kleiner Teil des Gesamten und der Verein besteht auch heute noch und zählt zu den wichtigsten Kulturinstitutionen der heutigen tschechischen Bevölkerung Wiens. Und gerade deshalb erscheint es wichtig, dass der Verein ein wenig ins Rampenlicht der Forschung und historischen Spurensuche geraten ist.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Wien, das moderne Troja.....	14
Abbildung 2 Notverordnungsparagraph 14	18
Abbildung 3 Der Wenzel kommt	31
Abbildung 4 České srdce und Hotel Pošta.....	58
Abbildung 5 Konzertplakat aus dem Jahr 1866.....	61
Abbildung 6 Außerordentliches Konzert 1925	64

Bibliographie

Internetquellen

www.lumir.at (23.02.2026)

mzv.gv.cz/vienna (23.02.2026)

digital.wienbibliothek.at (20.02.2026)

anno.onb.ac.at (22.02.2026)

alex.onb.ac.at (22.02.2026)

geschichtewiki.gv.at (22.02.2026)

magazin.wienmuseum.at (22.02.2026)

www.erzdioezese-wien.at (23.02.2026)

komensky.at (22.02.2026)

kramerus.nkp.cz (23.02.2026)

www.hotel-post-wien.at (23.02.2026)

www.ceske-srdce.at (23.02.2026)

musikverein.at/archiv

Sekundärliteratur

Manfred *Alexander*, Kleine Geschichte der böhmischen Länder. (Stuttgart, Reclam 2008)

John W. *Boyer*, Karl Lueger (1844-1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie. (Köln, Böhlau 2010)

Ernst *Bruckmüller*, Österreichische Geschichte: Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2019)

Walter *Deutsch*, Zur Pflege der volkstümlichen Wiener Musik. In: Österreichische Musikzeitschrift, 1966, Vol.21 (9) S.474-481

Csilla *Dömök*, Nation und Nationalität, Volk und nationale Zusammengehörigkeit. In: Prague papers on the history of international relations 2019 (1). (Prag, Univerzita Karlova v Praze - Filozofická fakulta, Vydavatelství). S. 67-85

Ute *Frevert*, Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen?. In: Geschichte und Gesellschaft 35/2 (2009) S. 183-208.

Monika *Glettler*, Sokol und Arbeiterturnvereine der Wiener Tschechen bis 1914. (München, Oldenbourg, 1970)

Monika *Glettler*, Die Wiener Tschechen um 1900 : Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. (München, Oldenbourg 1972)

Monika *Glettler*, Böhmisches Wien. (Wien, Herold 1985)

Handschuh *Thomas*, Die Geschichte der tschechischen Sokolbewegung : unter besonderer Berücksichtigung der "deutschen" Perspektive (Dissertation Uni Wien 2010)

Heller, *Friedrich C*, Die Auseinandersetzung mit der Tradition. In: Flotzinger, *Rudolf* et al., Musikgeschichte Österreichs. 2, Vom Barock zur Gegenwart (Graz, Styria 1995) Kapitel 17 S. 385-432

Eric J. *Hobsbawm*, Nations and nationalism since 1780: programme, myth, reality. (Cambridge, University press ²1992)

Klaus *Hödl*, Zwischen Wienerlied und Der Kleine Kohn: Juden in der Wiener populären Kultur um 1900. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2017)

Miroslav *Hroch*; Understanding the Debate around the ‘Czech Question’ in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century. In: Jan Svoboda und Aleš Prátný (Hg.), Recalling Masaryk’s *The Czech Question* (Leiden, Brill 2023)

Michael *John*, Der lange Atem der Migration- die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Regina *Wonisch* (Hg.), Tschechen in Wien. Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation. (Wien, Löcker 2010). S.31-60

Michael *John*, Ethnische und kulturelle Diversität in Österreich 1880-1925: Skizzen und Aspekte einer Entwicklung. In: Michael Pammer; Herta Neiß; Michael John (Hg.), Erfahrung der Moderne. Festschrift für Roman Sandgruber zum 60. Geburtstag. (Stuttgart, Franz Steiner Verlag 2007) S.205-219

Pieter M. *Judson*, The Lost Heroes of Austria's Fundamental Laws. In: Franz *Merli* et al. (Hg.), 150 Jahre Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger. (Wien, Manz 2018). S. 1-16

Pieter M. *Judson*, Habsburg: Geschichte eines Imperiums:1740-1918 (übersetzt von Michael Müller). (München, Beck 2019)

Leopold *Kammerhofer*, Das politische Vereinswesen und der deutschösterreichische Liberalismus in Zisleithanien von 1867 bis 1879. (Dissertation Uni Wien 1986)

Veronika *Krönert*/ Andreas *Hepp*, Identität und Identifikation. In: Andreas *Hepp* et al., Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. (Wiesbaden, Springer 2015). S. 265-276

Abel *Luksic*, Slavische Blätter 1. 1865 Zeitschrift für die Gesamt-Interessen des Slaventhums. (Wien, 1865)

Petr *Novák*, Gesellschaftliches Klima und seine Projektion im Gebrauchstanzrepertoire Böhmens im 19. Jahrhundert. In: *Bohemia* 1990;31 S.21-37

Vlasta *Reittererová*/ Viktor *Velek*, Wien um 1900 und die Wiener Rezeption der Werke von Zdeněk Fibich. In: *Musicologica Olomucensia*, Vol. 12 (2010), S. 17–62

Barbara *Rosenwein*, Worrying about Emotions in History. In: *American Historical Review* 107, 2002 S. 821-845.

Helmut *Rumpler*/ Peter *Urbanitsch* (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918. (Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 2006)

Yvonne *Rutka* (Dissertation), „I'hab ka Angst vor'm Weanaliad!“. Das Wienerlied lebt- und wie. Auf den Spuren junger Wienerliedmusiker. Eine historisch-soziologische Auseinandersetzung mit einer Lebenswelt. (Wien, 2004)

Monique *Scheer*, Emotion als kulturelle Praxis. In: Hermann Kappelhoff et al. (Hg.), Emotionen: Ein interdisziplinäres Handbuch. (Stuttgart, Metzler 2020) S. 352-362

Christoph *Schmetterer*, Kaiser Franz Joseph I. (Wien, Böhlau 2016)

Gerald *Stieg*, Sein oder Schein: die Österreich-Idee von Maria Theresia bis zum Anschluss. (Wien, Böhlau 2016)

Gerald *Stourzh*, Der Umfang der österreichischen Geschichte. Ausgewählte Studien 1990-2010. (Wien, Böhlau 2011)

Gerald *Stourzh*, Die Entstehung des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21. Dezember 1867 und seine unmittelbare Bedeutung. In: Journal für Rechtspolitik, 2018-07, Vol. 26 (2), S.95-101

Alina *Strmljan* und Anna *Jungmayr*, Umstrittene Personen erinnern: Potenzial Museum in der Debatte um Karl Lueger. In: Werkstatt Geschichte 2025/1 Heft 91, S. 79-94

Vlasta *Valeš*, Einblicke in die Netzwerke der Tschechen in Wien seit den 1840er Jahren bis zur Gründung der Nationalstaaten. (Dissertation Uni Wien 2017)

Vlasta *Valeš*, Der Schulverein Komenský: 150 Jahre tschechisches Schulwesen in Wien. (Wien, Schulverein Komenský 2020)

Viktor *Velek*, The Music Culture of the Czech Minority in Vienna 1840–1918. In: Czech Music Quartely 2-2009 S.31-50

Viktor *Velek*, Die tschechische Nationalhymne *Kde domov můj* im tschechischen Wien. In: Musicologica Austriaca Vol. 28 (2009), S. 119-143

Viktor *Velek*, Lumír 150: Sbormistři československého zpěváckého spolku “Lumír” ve Vídni = Chorleiter des tschechoslawischen Gesangsvereines “Lumír” in Wien. (Wien, Českoslovanský zpěvácký spolek Lumír ve Vídni 2015)

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs: Kultur-Gesellschaft-Politik. (Graz/Wien, Styria 2000)

Boris *Voigt*, Zum Verhältnis von Emotion und musikalischem Genuss. In: Hermann Kappelhoff et al. (Hg.), Emotionen: Ein interdisziplinäres Handbuch. (Stuttgart, Metzler 2020) S. 422-426

Ernst *Weber*, Schene Liada - Harbe Tanz. Die instrumentale Volksmusik und das Wienerlied. V Die Schrammel-Ära, in: Elisabeth Th. Hilscher, Helmut Kretschmer (Hg.), Wien Musikgeschichte. Teil 1: Volksmusik und Wienerlied. (Wien, LIT Verlag 2006), S. 232-248.

Peter *Wicke*, Von Mozart zu Madonna: eine Kulturgeschichte der Popmusik. (Leipzig, Kiepenhauer 1998)

Louis *Wirth*, The Problem of Minority Groups. In: Ralph Linton (Hg.), The Science of Man in the World Crisis. (Columbia, University press 1945). S. 347–372

Mikuláš Zvánovec, Der nationale Schulkampf in Böhmen: Schulvereine als Akteure der nationalen Differenzierung (1880-1918). (München/Wien, De Gruyter 2021)